

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 25./26. Mai 2024 / Nr. 21

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

„Der Holunder, der tut Wunder“

Der Schwarze Holunder wird seit dem Altertum für seine Heilkräfte geschätzt. Blüten, Beeren und Rinde helfen gegen viele Beschwerden. Nun ist er „Heilpflanze des Jahres“. **Seite 24**



Ein Sauerländer spielt den Sorben-Zauberer



Seit 25 Jahren spielt Wolfgang Kraus den sorbischen Sagenhelden Krabat. Das historische Vorbild für den Zauberer aus der Lausitz, der kroatische Offizier Johann Schadowitz, starb vor 320 Jahren. **Seite 16/17**

Tschechisch-deutscher Brückenschlag

Der tschechische Botschafter Tomáš Kafka (links) bekräftigte beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg mit Volksgruppen-Sprecher Bernd Posselt die Versöhnung. **Seite 15**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Gegensätze ziehen sich an, heißt es. Vielleicht ist das der Grund, warum es beim Katholikentag in Erfurt wimmelt von roten und grünen Gästen (Seite 2/3). Aber nichts für ungut, es ist ja eigentlich nur zu begrüßen, wenn Politiker ihre katholische Seite entdecken, die sonst beim Schutz des ungeborenen Lebens eher wenig dafür übrig haben oder gar die kirchliche Bindung lösen. Dem Treffen in der östlichen Diaspora, das hoffentlich auch als Glaubenstreffen beeindruckt, ist ein gesegneter, guter Verlauf zu wünschen.

Gegensätze ziehen sich an – das gilt auch für den Sudetendeutschen Tag (Seite 15). Hier politische Reden und ein Pontifikalamt, dort böhmische Liwanzen, Oblaten und Trachtentänze. Gemäß der alten katholischen Überzeugung, dass Leib und Seele zusammengehören, sind das aber gar keine Gegensätze. Längst keine Gegensätze mehr – und dies ist die wahrhaft pfingstliche Botschaft des Traditionstreffens – sind Deutsche und Tschechen. Nicht zuletzt dank sudetendeutscher Versöhnungsbereitschaft sind aus verfeindeten Gegnern gute Nachbarn und Freunde geworden. Und das, ohne sich zu verbiegen.

Viele Hände für den Frieden

Die Menschheit sei Meister darin, ihre Hände in Unschuld zu waschen, klagte Papst Franziskus bei seinem Besuch in Verona. Damit meinte er jedoch nicht die rund 5000 Kinder, die ihn vor der Basilika San Zeno begeistert begrüßten. Sie und alle anderen Zuhörer an diesem Tag forderte er zum Einsatz für den Frieden auf. **Seite 6/7**



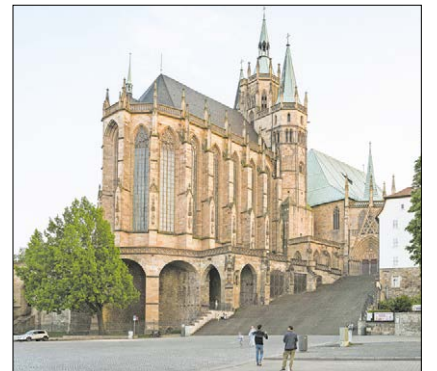
Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Foto: KNA

20 000 BESUCHER ERWARTET

Zukunft für den Frieden

Die Veranstalter des Katholikentags in Erfurt wollen politische Haltung zeigen



◀ ▶ Domvorplatz (links) und Dom in Erfurt bilden mit sechs Bühnen in der Innenstadt das Zentrum des Katholikentags. Fotos: KNA

ERFURT (KNA) – Wie die Kriege in der Ukraine und in Nahost beenden? Wie umgehen mit den Krisen von Klima bis Migration? Wie Populismus und Hass überwinden und Demokratie stärken? Fragen einer Gesellschaft im Krisenmodus – auf die der Katholikentag vom 29. Mai bis 2. Juni in Erfurt Antworten zu finden sucht.

Rund 20 000 Gäste aus ganz Deutschland werden in Thüringens Landeshauptstadt erwartet, darun-

ter Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) und weitere Vertreter aus Politik, Kirche und Gesellschaft. Schon jetzt ist klar, dass das biblische Leitwort des 103. Deutschen Katholikentags sehr aktuell ist: „Zukunft hat der Mensch des Friedens.“

Gastgeber Bischof Ulrich Neymeyr ist wichtig, dass sich auch Menschen, die nicht an Gott glauben, mit dem Motto identifizieren können. Schließlich findet der Katholikentag in einem Bundesland statt, in dem nur ein Viertel der Bevölkerung Christen sind. Der Anteil der Katholiken liegt bei rund sieben Prozent. Auch wenn die Veranstaltung gegenüber früher deutlich „schlanker“ sei, handle es sich doch um einen „profilierten Katholikentag“.

Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Säkularisierung sieht auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) als Veranstalter den Katholikentag in Ostdeutschland genau am richtigen Ort: Man müsse raus aus der katholischen Komfortzone und mehr an der Peripherie diskutieren und feiern. Nach Leipzig 2016 ist der Katholikentag erstmals wieder in Ostdeutschland zu Gast.

Der Katholikentag liegt mitten im Superwahljahr. Am 26. Mai sind in Thüringen die Kommunal-

wahlen, ein erster demokratischer Lackmustest. Eine Woche nach dem christlichen Großereignis folgen am 9. Juni die Europawahl und in weiteren acht Bundesländern Kommunalwahlen. Im September sind Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg – in diesen drei Ländern liegt die AfD in den Umfragen deutlich vorn. Der Katholikentag indes hat sich erneut explizit dagegen ausgesprochen, deren Vertreter als Diskutanten auf die Bühne zu holen.

Roter Faden im Programm

Die Themen Frieden, Demokratie, Vielfalt und der Umgang mit Extremismus ziehen sich als roter Faden durch das deutlich gestraffte Programm mit nur noch 500 Veranstaltungen. Es gehe darum, Haltung zu zeigen, betont ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp: „Unsere Haltung heißt: Frieden braucht mehr als Abwesenheit von Krieg. Frieden braucht Menschen, die sich täglich darum bemühen, dass Gewalt, Ausgrenzung, Hass und Hetze keinen Platz haben in der Welt.“

Bischof Neymeyr erhofft sich vom Katholikentag auch Beispiele für eine gute Debatten- und Streitkultur. Mit dabei sind unter anderem die russische Menschen-

rechtsaktivistin Irina Scherbakowa, Klimaforscher Ottmar Edenhofer und der Soziologe Hartmut Rosa. Außerdem haben Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke), die Grünen-Bundesminister Robert Habeck, Lisa Paus, Annalena Baerbock und Cem Özdemir sowie von der SPD Generalsekretär Kevin Kühnert und Entwicklungsministerin Svenja Schulze ihr Kommen angekündigt. Wie schon beim Katholikentag vor zwei Jahren in Stuttgart machen sich Unions-Vertreter aus der ersten Reihe auf den Podien rar. CDU-Chef Friedrich Merz kommt zur Eröffnung.

Über 80 Veranstaltungen haben einen ausgewiesenen ostdeutschen Bezug. Im Vorfeld hatte es Querelen gegeben, ob die Ost-Perspektive ausreichend berücksichtigt wird. Geplant sind nun unter anderem Podien zum Thema „Wie tickt der Westen, wie tickt der Osten?“, zur Friedlichen Revolution 1989 und zum Alltag von Christen in der SED-Diktatur.

Daneben geht es um reine Glaubenthemen und kirchliche Reformdebatten. Gottesdienste, Meditationen, Theater und Kabarett – etwa mit Eckart von Hirschhausen – runden das Programm ab. Für Musik sorgen unter anderem die Bands „Stilbruch“ und „Knallblech“. Der Großteil des Programms spielt sich in Erfurts Stadtkern rund um den markanten Domberg ab. Sechs Bühnen sind in der Innenstadt geplant. Dazu die traditionelle Kirchenmeile, auf der sich eine große Bandbreite christlicher Gruppen und Initiativen präsentiert. Karin Wollschläger

Sonderkollekte

Die katholischen Bischöfe rufen zur Teilnahme am Katholikentag in Erfurt auf. Er sei „sichtbarer Ausdruck der Verantwortung aller Katholikinnen und Katholiken für Kirche und Gesellschaft“, heißt es in dem Aufruf. Der Finanzierung des Treffens dient eine Sonderkollekte in den Gottesdiensten in ganz Deutschland am Wochenende vom 25./26. Mai. „Durch Ihr Gebet und Ihre Spende helfen Sie, dass der Katholikentag weit über die Grenzen Thüringens ein Zeugnis für unseren Glauben werden kann.“ KNA

GEBALLTE GESCHICHTE

Auch Luthers geistige Heimat

Der Veranstaltungsort erweist sich geradezu als historisches „Bilderbuch“

ERFURT (KNA) – Die Altstadt wirkt wie eine Puppenstube und lädt zum Bummeln ein. Aber Erfurt hat es in sich. Die Thüringer Landeshauptstadt strotzt vor historischem Erbe. Glanz und Grauen liegen in der Stadt des Katholikentags oft nah beieinander.

Ein „Bilderbuch der deutschen Geschichte“ – so nannte der Schriftsteller Arnold Zweig einst Erfurt. Dass sich hier so viele Wege kreuzten, liegt auch an dem, was Immobilienmakler gern mit „Lage, Lage, Lage“ beschreiben. In der geografischen Mitte Deutschlands gelegen, führten durch Erfurt im Mittelalter wichtige Handelsstraßen, was die Stadt an der Gera rasch zu einem mächtigen Handels- und Bildungszentrum wachsen ließ. Heute tut der ICE-Knotenpunkt das seinige dazu.

Über ihn werden wohl auch die meisten der erwarteten 20 000 Gäste beim Katholikentag ab dem 29. Mai anreisen. In Erfurt öffnet sich ihnen rasch der schmucke Stadtkern mit seinen vielen Fachwerkhäuschen und Gässchen. Da ist der imposante Domberg mit dem Marien-Dom und der Severikirche, Wahrzeichen der Stadt – gemeinsam mit der Krämerbrücke, der einzigen mit Häusern bebauten und bewohnten Brücke nördlich der Alpen.

Beim Bummel durch die Stadt begegnen einem immer wieder mannsgroße Skulpturen der Helden des in Erfurt ansässigen Kinderkanals KiKA: Sandmännchen, Maus und Elefant, die Tigerente, Käpt'n Blaubär oder Bernd das Brot. Aber auch viele Relikte, die an das reiche jüdisch-mittelalterliche Erbe erinnern – wie die Alte Synagoge und die Mikwe (Ritualbad), welche seit



▲ Das Augustinerkloster, in das einst Martin Luther eintrat, hinter automobilier Werbung für den Katholikentag.
Fotos: Imago/Karina Hessland, KNA

vergangenem Jahr zum Unesco-Welterbe gehören. Es blendet auch ein dunkles Kapitel nicht aus: 1349 wurden bei einem Pogrom fast alle Juden getötet oder vertrieben.

Knapp 600 Jahre später machte sich das Erfurter Unternehmen „Topf & Söhne“ einen Namen mit der Herstellung von speziellen Brennöfen, mit denen in den Krematorien der NS-Konzentrationslager tausende Leichen verbrannt wurden. Auch ganz in der Nähe, denn gut 20 Kilometer von Erfurt liegt nicht nur Weimar, sondern auch das ehemalige KZ Buchenwald.

Bei Bonifatius belegt

Erstmals schriftlich erwähnt wird Erfurt übrigens 742 in einem Brief von Bonifatius, dem „Apostel der Deutschen“. Er legt darin dem Papst ans Herz, an dem Ort ein Bistum zu gründen. Dies aber erfolgte dauerhaft erst 1994.

Ein weiteres Highlight der Stadt ist das Augustinerkloster. Der spätere Reformator Martin Luther trat hier 1505 als Mönch ein und studierte an der nahen Uni. Erfurt rühmt sich, Luthers „geistige Heimat“ zu sein. Inzwischen wird das Kloster als ökumenisches Veranstaltungs- und Tagungszentrum sowie Luthergedenkstätte und Herberge für den ökumenischen Pilgerweg genutzt. Bei seinem Deutschlandbe-

◀ Tütchen voller Puffbohnen, eine Erfurter Gartenspezialität, werben für das Katholikentreffen.

Geheimtipp

Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke), bekennender evangelischer Christ, hat einen Geheimtipp für die Besucher des Katholikentags in Erfurt: unbedingt auf dem Petersberg vorbeischaun. „Das ist für mich ein magischer Ort. Von dort ging die Christianisierung Mitteldeutschlands durch den großen Missionar Bonifatius aus. Da oben ist eine tolle romanische Klosterkirche – ein echter Geheimtipp“, sagte Ramelow im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur.

Der Petersberg erhebt sich über der Erfurter Altstadt. Die Zitadelle auf seiner Kuppe prägt als Stadtkrone seit Jahrhunderten das Bild der Thüringer Landeshauptstadt. Es ist eine der größten barocken Stadtfestungen Mitteleuropas. Die dazugehörige Peterskirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika und einer der frühesten und bedeutendsten romanischen Kirchenbauten in Thüringen.

KNA

such 2011 machte auch Papst Benedikt XVI. dort Station.

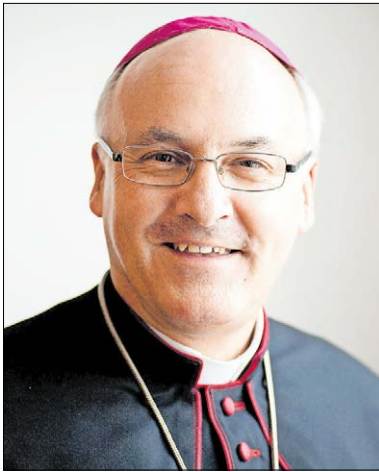
Stolz sind die 216 000 Erfurter übrigens auf ihre Puffbohnen – ihnen widmen sie Tassen, Plüschtiere und T-Shirts. Auch der Katholikentag warb mit Tütchen voller

Puffbohnen-Samen. Die besondere Bohnensorte gedeiht seit dem Mittelalter besonders gut in Erfurt, das nicht zuletzt Dank seines milden Klimas und reichen Bodens seit Jahrhunderten als Stadt des Gartenbaus bekannt ist. Karin Wollschläger



▲ Angesichts der Kriege in der Ukraine und in Nahost ist das Motto des Katholikentages hochaktuell.
Grafik: katholikentag.de

Kurz und wichtig



Weiterhin Mitglied

Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer (64; Foto: KNA) wird auch in den nächsten fünf Jahren in der Glaubensbehörde im Vatikan mitarbeiten. Laut Mitteilung des Bistums Regensburg hat Papst Franziskus Voderholzers Mitgliedschaft in dem Dikasterium erneut verlängert. Dessen Vorsitzender, Kardinal Víctor Manuel Fernández, schätze die wertvolle Zusammenarbeit mit dem Regensburger Bischof, hieß es. Voderholzer wurde 2014 erstmals in die Glaubenskongregation berufen. Der Bayer lehrte von 2005 bis 2013 als Dogmatikprofessor an der Theologischen Fakultät Trier.

„Mariathon“-Ergebnis

Radio Horeb hat bei seiner traditionellen Spendenaktion „Mariathon“ rund 3,8 Millionen Euro eingesammelt. Das teilte der christliche Privatsender in Balderschwang im Oberallgäu mit. Der dreitägige „Spendenmarathon der Nächstenliebe“ soll helfen, den Auf- und Ausbau christlicher „Radio Maria“-Stationen in Afrika sowie Projekte in Osteuropa, Pakistan und Indien zu finanzieren. Vergangenes Jahr waren laut Radio Horeb rund 3,4 Millionen Euro beim „Mariathon“ eingenommen worden.

Kopftuchverbot bleibt

Drei junge belgische Musliminnen sind vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte mit einer Klage gegen ein Kopftuchverbot an ihrer Schule gescheitert. Laut dem Gericht in Straßburg verstößt das Neutralitätskonzept des flämischen Bildungssystems, das das Tragen sichtbarer Glaubenssymbole generell verbietet, nicht gegen den Schutz der Religionsfreiheit. Hintergrund des Streits war ein Beschluss des öffentlichen Schulträgers im Norden Belgiens von 2009, der das Tragen auffälliger religiöser Zeichen im Rahmen schulischer Aktivitäten untersagte, ausgenommen im Religionsunterricht.

Wahlpflichtfach Reli

Der Berliner Regierende Bürgermeister Kai Wegner (CDU) will bis zum Ende der Legislaturperiode 2026 den Religionsunterricht als Wahlpflichtfach an den Schulen einführen. Das sagte er nach einem Treffen zwischen Spitzenvertretern der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und dem Berliner Senat. „Wir schaffen jetzt Rechtssicherheit für den Religionsunterricht und implementieren das Fach in die Lehrpläne“, betonte Wegner. Das Koalitionsvorhaben des schwarz-roten Senats, Religion und Lebenskunde als reguläres Unterrichtsfach einzuführen, verzögert sich hingegen weiter.

Neuer Leiter

Stefan Keßler wird zum 1. Juli Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdiensts (JRS) in Berlin. Er folgt auf Pater Claus Pfuff, der künftig in Innsbruck den Ordensnachwuchs ausbildet. Keßler ist Laie und bisher stellvertretender JRS-Direktor in Berlin. Zur Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten gehören 360 Mitglieder in Deutschland, Lettland, Litauen, Österreich, Schweden und der Schweiz.



Domsingknabe gewinnt Musikshow

LIMBURG (KNA) – Mit „The Sound of Silence“ von „Simon & Garfunkel“ zum Sieg: Der 15 Jahre alte Limburger Domsingknabe Jakob Hebgen hat die Sat.1-Musikshow „The Voice Kids“ gewonnen. Der Limburger Bischof Georg Bätzing gratulierte: „Eine unglaubliche Leistung hast Du hingelegt, souverän und cool bei allem – und ich ahne nur, wie aufgeregt Du dennoch warst. Ganz toll“, schrieb der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz in einer persönlichen Botschaft. „Wir alle in Limburg und in Deiner Heimat haben gestern mitgefiebert und wir sind echt stolz auf Dich. Genieße diesen Riesenerfolg und bleib weiter so zielstrebig und gelassen zugleich. Du hast wirklich ein großes Talent“, betonte der Bischof. Foto: Youtube/Screenshot

Einsatz für das Gute

Papst Franziskus und Bischöfe rufen zu Verständigung auf

ROM/BONN (KNA) – Christen in aller Welt haben am Wochenende Pfingsten als Geburtsfest der Kirche gefeiert. Papst Franziskus rief am Sonntag im Petersdom zum Einsatz für das Gute auf. Zum Fest des Heiligen Geistes hob er dessen Bedeutung für den Kampf gegen das Böse hervor. Franziskus bat die Gläubigen auch um mutigen Einsatz für Frieden, Solidarität, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit.

In Deutschland riefen die Bischöfe zu Miteinander, Verständigung und Frieden auf. Der Bamberger Erzbischof Herwig Gössl warb dafür, den Teufelskreis von Rache und Vergeltung zu durchbrechen: „Es bringt nichts, wenn andere die gleiche, schreckliche Erfahrung machen müssen wie ich.“

Zu Völkerverständigung und Vergebung rief der Augsburger Bischof Bertram Meier auf. Es gehöre zu den christlichen Grundhaltungen, allen Menschen offen und respektvoll zu begegnen, sagte Meier beim 74. Sudetendeutschen Tag in Augsburg. „Angesichts der schrecklichen Kriege in der Ukraine, im Heiligen Land und in anderen Ecken der Welt ist es für die Schaffung und den Erhalt des Friedens unbedingt notwendig, Wege der Gewaltüberwindung zu suchen.“

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx erinnerte an den Auftrag

aller Christen, Zeugen der Hoffnung zu sein, statt zu beklagen, wie schlimm die Verhältnisse seien. Es sei an ihnen, die Menschen, die angesichts von Tod, Gewalt, Unterdrückung und Trostlosigkeit resigniert haben, im Vertrauen auf den Heiligen Geist aufzubauen.

Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer betonte, dass es ohne Pfingsten ein bisschen so wäre, als hätten die Menschen keinen Grund mehr zur Hoffnung. Sie sei stark. Pfingsten tue der Kirche gut. „Pfingsten für unsere Kirchen heißt für mich, etwas entspannter zu sein, tiefenentspannter und der Kraft und der Überraschung des Heiligen Geistes zu vertrauen.“

Der Passauer Bischof Stefan Oster sagte, in der herausfordernden Zeit für die Kirche brauche es Menschen, „die Feuer haben“. Der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz sagte dazu: Ein bloßes „Um-sich-selber-Kreisen“ der Kirche führe dazu, dass ihre Wirksamkeit und Auseinandersetzungsfähigkeit in politischen und ethischen Diskursen leiden. Der Geist Jesu sei eine extrovertierte Kraft, die das Kreisen um sich selbst durchbreche.

Der Bischof von Würzburg, Franz Jung, bezeichnete Pfingsten als das größte Fest der Inspiration. Diese könne blockiert werden durch Routine und Angst vor Veränderung, aber auch durch Erfolgsdruck und Perfektionismus.

Rückkehr nach Traunstein?

Papst-Kreuz bleibt verschwunden – Haftstrafe für Dieb

TRAUNSTEIN (KNA) – Im Fall des verschwundenen Brustkreuzes von Papst Benedikt XVI. (1927 bis 2022) ist ein 53-jähriger Tscheche wegen Diebstahls zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Das Amtsgericht im oberbayerischen Traunstein hat entsprechende Medienberichte bestätigt. Der Mann war demnach bereits mehr-

fach einschlägig vorbestraft. Das aktuelle Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

Das Kreuz war im Juni 2023 aus der Traunsteiner Stadtpfarrkirche Sankt Oswald entwendet worden und ist bis heute nicht wieder aufgetaucht. Laut Gericht sagte der Dieb, das Kreuz befinde sich bei einem Bekannten von ihm. Er wolle dafür sorgen, dass es bald nach Traunstein zurückkehrt.

Keine leichtfertige Entscheidung

Den Weg zum eigenen Kind offenhalten – Zehn Jahre vertrauliche Geburt

BERLIN (KNA) – Seit Mai 2014 können Frauen unter Pseudonym entbinden und ihr Kind zur Adoption freigeben. Die Personalien werden hinterlegt, sodass das Kind mit 16 Jahren erfahren kann, wer es zur Welt gebracht hat. Im Gegensatz zur Babyklappe bietet die vertrauliche Geburt dem Kind so die Möglichkeit, seine Wurzeln kennenzulernen.

Ein Brief, in dem die Mutter an ihr Kind schreibt, warum sie es zwar geboren, aber dann abgegeben hat; dass sie wünschte, es hätte eine andere Lösung gegeben; dass sie hofft, dass es ihm gut gehen möge; vielleicht auch, dass sie sich freuen würde, es einmal kennenzulernen: Es sind Möglichkeiten wie diese, die bei einer vertraulichen Geburt der Mutter den Weg zum Kind offenhalten sollen – auch noch Jahre später. Seit zehn Jahren gibt es in Deutschland das Gesetz zur vertraulichen Geburt. Seit 2014 haben nach Auskunft des Bundesfamilienministeriums bundesweit rund 1200 Frauen von dem Recht Gebrauch gemacht.



▲ Manche Mütter möchten nach einer vertraulichen Geburt ihr Baby einmal auf den Arm nehmen (Symbolfoto). Solange das Kind noch nicht adoptiert ist, kann die Mutter entscheiden, ob sie es doch behält. Foto: KNA

Daten werden hinterlegt

Anders als bei einer anonymen Geburt nennt die Mutter dabei ihren tatsächlichen Vor- und Nachnamen, ihr Geburtsdatum und ihre Adresse einem Berater von einer zertifizierten Schwangerenkonfliktberatungsstelle. Niemand sonst erfährt ihre Identität. Sie wird mit einem selbst gewählten Namen, einem Pseudonym, angesprochen. Die Daten werden dann beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben hinterlegt – auch mit einem persönlichen Brief oder einem Foto, wenn die Mutter das möchte.

Wenn das Kind 16 Jahre alt ist, hat es den rechtlichen Anspruch, zu erfahren, wer seine leibliche Mutter ist. Diese kann auch schon vorher Kontakt zu ihrem Kind aufnehmen – unter der Voraussetzung, dass Vormund oder Adoptiveltern damit einverstanden sind.

Gersom Rösler begleitet am Krankenhaus Waldfriede in Berlin schwangere Frauen, die eine vertrauliche Geburt anstreben. Jedes Jahr seien es im Durchschnitt vier Frauen, die dort unter solchen Bedingungen gebären, berichtet er. Nach Einschätzung des Experten entscheiden sich die Betroffenen niemals leichtfertig für eine vertrauliche Geburt.

„Es sind Frauen in Notsituationen, die das Beste für ihr Kind wollen“, sagt der Krankenhausseelsorger. Selbst wenn sie die Indikation für eine Abtreibung hätten, machten sie mitunter in der Praxis „auf dem Absatz kehrt“ oder suchten diese erst gar nicht auf. „Sie wollen dem Kind das Leben schenken, auch wenn es in einer anderen Familie aufwächst“, sagt Rösler. „Und sie kommen zu uns, weil sie medizinische Sicherheit für sich und ihr Kind wollen.“

Späterer Kontakt möglich

Im Unterschied zu einer vollständig anonymen Geburt besteht beim Verfahren der vertraulichen Geburt die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen dem Kontaktwunsch von Mutter und/oder Kind auch später noch nachzukommen. „Es ist ein Weg, um den Frauen die Tür zu ihrem Kind offenzuhalten und ebenso dem Kind die Chance zu geben, die eigene Herkunft zu erfahren“, sagt der Berater.

„Frauen sind daran interessiert, diesen Weg eher in Anspruch zu nehmen als die vollständig anonyme Geburt.“ Die Hürde sei oft niedriger. Bis 2014 gab es nur anonyme Geburten, etwa durch sogenannte Babyklappen, bei der Frauen ihr

Kind nach der Geburt abgeben können.

Die Frauen, die im Krankenhaus Waldfriede vertraulich geboren haben, leben „größtenteils in prekären Verhältnissen“, sagt Berater Rösler. Sie hätten zumeist zahlreiche Probleme, etwa finanzieller Art. Hinzu kämen körperliche oder psychische Belastungen. „Viele sind ungewollt schwanger und sagen, dass sie die Verantwortung für ein Kind nicht übernehmen können. Das sind oft herzerreißende Geschichten, die wir hören.“ Manche kämen auch aus einem gefährlichen Umfeld, etwa aus der Prostitution.

Vorsorgeuntersuchungen nehmen Frauen, die ihre Schwangerschaft verbergen wollen, in der Regel nicht wahr; sie wird manchmal sogar dem eigenen Partner gegenüber geheimgehalten. „Das heißt, dass sie bei uns manchmal zum ersten Mal medizinisch in ihrer Schwangerschaft betreut werden“, sagt Rösler. Sie können auch erstmals entscheiden, ob sie etwas über das Kind wissen möchten. Zum Beispiel, ob es ein Junge oder Mädchen wird.

Vor der vertraulichen Geburt werde auch geklärt, ob die Mutter direkt nach der Geburt das Kind gar nicht sehen – oder es einmal auf den Arm nehmen will. „Manche

möchten sich so selbst vergewissern, ob es ihrem Kind gut geht“, erzählt Rösler. Danach würden Mutter und Kind räumlich getrennt. Das Kind verbleibe auf der Säuglingsstation, während die Mutter anderweitig im Krankenhaus untergebracht oder entlassen werde. Hebammen sorgten für körperliche Nähe und Wärme bei dem Neugeborenen – „sie tragen es herum und Herzen es“.

Das Kind doch behalten?

In dem Moment, in dem das Kind geboren ist, ist das Jugendamt der Vormund. Die Mutter hat aber vier Wochen lang ein „Zugriffsrecht“. Auch, solange das Kind noch nicht adoptiert ist, kann sie es sich anders überlegen – „was auch vorkommt“, sagt Rösler. Die betroffenen Frauen lebten in der Zeit vor der Geburt „in höchster Anspannung“, fügt der Seelsorger hinzu. „Sie sind hin- und hergerissen: Will ich das Kind selbst aufziehen oder will ich es abgeben?“ Typisch sei ein Wechsel „zwischen Abwehr und Fürsorge“, sprich, gegen und für das Kind.

Nina Schmedding

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.



ERNEUTER BESUCH IM GEFÄNGNIS

Emotionale Appelle für Frieden

Fit wie lange nicht: Papst Franziskus ruft in Verona zum Einsatz für Ende der Kriege auf

VERONA (KNA/red) – Bunte Friedensfahnen und gelb-weiße Vatikan-Flaggen wehten nebeneinander in Verona. Papst Franziskus hat die norditalienische Stadt mit einem klaren Ziel besucht: Aufmerksamkeit für das Thema Frieden schaffen.

Der Pontifex zeigte sich bei seinem Tagesausflug ausnehmend gut gelaunt. Gelöst und fit wie lange nicht sprach er mit Kindern und Jugendlichen, traf Häftlinge im Gefängnis von Montorio und zelebrierte eine Eucharistiefeier im Bentegodi-Stadion.

Den mit zwei Stunden längsten Termin seiner Reise bildete die Teilnahme an einer Friedens-Veranstaltung in Veronas berühmter Arena, bei der er den Vorsitz übernahm. Dabei baten ihn die Organisatoren um Hilfe im Einsatz für eine bessere Welt. Franziskus wiederum appellierte an die gemeinsame

Verantwortung aller Menschen für Frieden.

Der Friedensnobelpreis müsste eigentlich Pontius-Pilatus-Preis heißen, weil die Menschheit Meister darin sei, ihre Hände in Unschuld zu waschen, bemerkte der Papst. Jeder sei verpflichtet, nicht wegzuschauen, sondern sich für andere einzusetzen – besonders für gesellschaftlich Ausgegrenzte. „Um allen Formen von Krieg und Gewalt ein Ende zu setzen, müssen wir den Kleinen beistehen, ihre Würde achten, ihnen zuhören und dafür sorgen, dass ihre Stimme ungefiltert gehört werden kann“, sagte Franziskus vor rund 12 500 Mitgliedern katholischer Sozialbewegungen.

Einheit statt Uniformität

Geduld brauche es für die Pflege des Friedens, Dialog für die Beseitigung unvermeidlicher Konflikte. Sie vermeiden oder ignorieren zu wol-



◀ Während des Treffens in der Arena begegnete Papst Franziskus dem Israeli Maoz Inon (Mitte) und dem Palästinenser Aziz Sarah, die beide im aktuellen Nahost-Krieg Angehörige verloren haben.

len, gleiche einer „Zeitbombe“. Als „Selbstmord“ bezeichnete der Papst den Weg, Spannungen lösen zu wollen, indem nur einer Seite Recht zugesprochen werde. „Uniformität brauchen wir nicht, sondern Einheit“, mahnte er.

Der Zivilgesellschaft komme eine entscheidende Rolle zu. Eine Gesell-

schaft im Dialog sei eine Gesellschaft der Zukunft, betonte Franziskus. Er rief auch die politisch Verantwortlichen zur Zusammenarbeit auf: „Um solide Friedensprozesse aufzubauen, muss die Autorität das Gute in jedem Einzelnen zu schätzen wissen, Vertrauen haben und den Menschen das Gefühl geben, dass sie ihrerseits einen wichtigen Beitrag leisten können.“

Für einen emotionalen Moment sorgte der Auftritt zweier junger Männer aus Israel und Palästina. Beide verloren Angehörige im aktuellen Nahost-Krieg. Auf ihr Zeugnis folgte eine Umarmung mit dem Papst, der seine Sprachlosigkeit zum Ausdruck brachte und um eine Schweigeminute bat. Möge jeder in seinem Herzen für den Frieden beten und für sich selbst die Entscheidung treffen, sich für ein Ende der Kriege einzusetzen, sagte Franziskus.

Zuletzt vor zehn Jahren

Die Veranstaltung „Arena di Pace“ geht auf eine Initiative katholischer Sozialbewegungen aus dem Jahr 1986 zurück. Bis 2014 trafen sich Gruppen in der Arena im Zentrum Veronas, um über soziale Gerechtigkeit und Wege zum Frieden



▲ Bei einer Veranstaltung in der Arena im Zentrum Veronas ging es um die Verantwortung aller Menschen für Frieden.

DIE WELT



▲ Bei der Freiluftmesse im Fußballstadion sprach der Pontifex in seiner Predigt über den Heiligen Geist, der das Gegenteil von Kampf und Krieg sei. Fotos: KNA

zu diskutieren. Nun wurde die Veranstaltung wiederbelebt.

Erneut widmete er sich bei seinem Besuch der Situation von Häftlingen in Italiens Gefängnissen. Besonderes Augenmerk lag auf den Suiziden von Inhaftierten. In der Haftanstalt Veronas, die der Pontifex besuchte, nahmen sich seit November fünf Männer das Leben. In ganz Italien waren es seit Jahresbeginn mindestens 30 Häftlinge. Immer wieder kommt es auch zu Suiziden unter dem Wachpersonal.

Verzweiflung überwinden

Mit Bedauern habe er von diesen Vorgängen erfahren, sagte Franziskus. Er sicherte den Angehörigen und Mitinsassen seine Nähe zu und bat sie, nicht zu verzweifeln. Das Leben sei immer lebenswert, und es gebe immer Hoffnung für die Zukunft, auch wenn alles vorbei zu sein scheine. Die Existenz eines jeden sei wichtig, ein Geschenk. Mit Gott an der Seite könnten Verzweiflung und Schmerz überwunden werden.

Franziskus betonte, es sei keine Schwäche, um Hilfe zu bitten. „Wir alle brauchen einander, und wir alle haben das Recht auf Hoffnung, unabhängig von unserer Geschichte und unserem Versagen.“ Von den politisch Verantwortlichen forderte er

mehr Einsatz für bessere Haftbedingungen. Im Anschluss kam der Papst mit Insassen und Wachpersonal zu einem Mittagessen zusammen.

Am Morgen hatte er sein Besuchsprogramm mit einem Treffen mit Priestern und Ordensleuten in der historisch bedeutenden Basilika San Zeno begonnen. Es folgte eine Begegnung mit rund 5000 Kindern und Jugendlichen aus dem Bistum. Auf seine geplante Ansprache verzichtete Franziskus, stattdessen beantwortete er Fragen der Jungen und Mädchen. Auch sie forderte er zum Einsatz für Frieden auf.

Am Nachmittag bildete eine Freiluftmesse im örtlichen Fußballstadion mit 32000 vornehmlich jungen Teilnehmern den letzten Programmpunkt seiner Reise. Seine frei vorgetragene Predigt widmete der 87-Jährige dem bevorstehenden Pfingstfest.

Besonders ging er dabei auf den Heiligen Geist ein. Obwohl eine Definition schwierig sei, verändere dieser jedes christliche Leben zum Guten und spende Mut. Der Heilige Geist sei es auch, der die Kirche aufbaue – mit Menschen aller Kulturen, vereint in der Liebe. Erst der Heilige Geist schaffe als Protagonist die notwendige Harmonie, sei das Gegenteil von Kampf und Krieg.

Severina Bartonitschek

RÜCKKEHR ZU EINER TRADITION

Papst nimmt in Rom an Prozession teil

ROM (KNA) – Papst Franziskus feiert Fronleichnam wieder im Herzen Roms und kehrt damit zu einer alten Tradition zurück. Der Vatikan teilte mit, dass der Pontifex an der traditionellen Messe am 2. Juni in der Lateranbasilika teilnimmt. Gleiches gilt für die anschließende Prozession zur Basilika Santa Maria Maggiore nahe des römischen Hauptbahnhofs.

Im vergangenen Jahr verbrachte Franziskus den Fronleichnamstag im Krankenhaus und erholte sich von einer Operation im Bauchbereich. Das Jahr zuvor sagte der Papst seine Teilnahme aufgrund anhaltender Knieprobleme ab. 2020 und 2021 verhinderte die Corona-Pandemie die Feierlichkeiten in Italiens Hauptstadt.

Seit dem Amtsantritt von Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) wurde der Gottesdienst an Fronleichnam in der Bischofskirche des Papstes, der Lateranbasilika, gefeiert. 2018 und 2019 begann Franziskus, mit der Tradition zu brechen, und beging das Fest in römischen Vororten.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Für die Ausbildung von Ordensleuten und Priesteramtskandidaten: ... dass Ordensleute und Seminaristen auf ihrem Berufsweg durch eine menschliche, pastorale, spirituelle und gemeinschaftliche Ausbildung wachsen, die sie zu glaubwürdigen Zeugen des Evangeliums macht.



Buchtipps

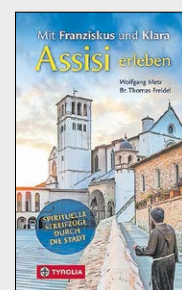
Touren durch Assisi mit spiritueller Tiefe

Wohl kaum ein Assisi-Pilger kann sich der Faszination des malerischen und an Kunstschatzen reichen Städtchens in Umbrien entziehen. Es ist der Geburtsort von Franziskus und Klara, zwei der großen, bis heute sehr verehrten Heiligen der Kirchengeschichte.

Einblicke in das Leben dieser Heiligen und die Schönheiten Assisis geben die Autoren eines Pilgerführers: Franziskanerbruder Thomas Freidel aus dem dortigen Konvent und der Priester und Exerzitienbegleiter Wolfgang Metz. Ihr Band „Mit Franziskus und Klara Assisi erleben“ bietet, wie der Untertitel verspricht, „spirituelle Streifzüge durch die Stadt“.

Zu einer „dreifachen Begegnung“ – mit Franziskus und Klara, mit dem Evangelium und mit sich selbst – ist der Leser eingeladen. Dem Assisi-Besucher wollen die Autoren die geistliche Dimension des geschichtsträchtigen Orts erschließen: ein löbliches, wenn auch nicht neues Vorhaben. So mancher Pilgerfahrt tut ein wenig mehr nachhaltige Tiefe und Besinnung sicher gut.

Der reich bebilderte Band erklärt Kirchen und Kunstwerke und gibt in zahlreichen Impulsen immer wieder Gelegenheit zum Innehalten. Wer den Ort – auch nur an zwei Tagen – im Nachdenken und Beten erwandern und dabei den Lebensspuren der beiden großen Vorbilder im Glauben folgen möchte, dem werden diese kreativ zusammengestellten Streifzüge bestimmt zu einem intensiven Erlebnis. us



Information

Mit Franziskus und Klara Assisi erleben, Tyrolia, ISBN 978-3-7022-4132-2, 20 Euro

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Das Band bleibt bestehen

Seinem Kind eine gute Zukunft ermöglichen, wenn man sich selbst nicht in der Lage sieht, dies zu tun, dabei aber das Band zu ihm nicht endgültig zerschneiden – diese Möglichkeit bietet seit zehn Jahren das Angebot einer so genannten vertraulichen Geburt. Man mag sich fragen: Warum erst so kurz? Frauen, die sich nicht einfach des „Problems Baby“ per Abtreibung entledigen, sondern sich der Verantwortung gegenüber dem Ungeborenen – ihrem Kind – bewusst sind, es aber dennoch nicht selbst aufziehen können, gibt es schon Gott weiß wie lang immer wieder. Ebenso jene, die (aus welchen Gründen auch immer) für den Staat anonym bleiben wollen oder müssen, aber nicht für ihr Kind.

Bislang blieb solchen „anonymen Müttern“ die so genannte anonyme Geburt, bei der ihre Daten nicht erfasst werden und somit auch ihre Kinder später keine Chance haben, etwas über ihre Identität herauszufinden. Eine weitere Möglichkeit, die Anonymität der Mutter zu wahren, sind Babyklappen. Die Mutter kann das Kind heimlich dort ablegen. Es wird umgehend versorgt – ein Alarmsystem meldet der betreuenden Krankenhausstation seine Ankunft. Aber auch Babyklappen-Kinder haben später keine Möglichkeit, zu ihrer leiblichen Mutter Kontakt aufzunehmen.

Dies ermöglicht hingegen die vertrauliche Geburt – und noch mehr: Die Mutter erhält gesicherte Bedenkzeit, ob sie ihr Kind

nicht doch behalten möchte. Manche stellen vielleicht fest, dass der Wunsch nach einem gemeinsamen Leben mit dem Kind größer ist als alle Probleme, die so ein Zusammenleben möglicherweise mit sich bringen würde. Und selbst wenn sich die Mutter zunächst doch dagegen entscheidet, bleibt die Möglichkeit bestehen, ihr Kind in späteren Jahren kennenzulernen, wenn es das möchte. Mit 16 Jahren darf es die hinterlegten Daten einsehen.

1200 Frauen hatten seit 2014 eine vertrauliche Geburt. Mindestens 1200 Kinder wachsen somit nicht entwurzelt auf. Sie dürfen auf ein „Happy End“ hoffen – genau wie ihre leiblichen Mütter.



Karl Birkenseer ist Redakteur der Regensburger Ausgabe der Katholischen Sonntagszeitung.

Karl Birkenseer

Geistige Pogromstimmung

Was wir derzeit erleben, ist ein Tabubruch. Die Urenkel und Ur-Urenkel der Holocaust-Generation entdecken den Antisemitismus für sich neu und nennen ihn „Befreiungskampf für das palästinensische Volk“. Mit einem archaischen Vergnügen an Gewaltphantasien leben junge Menschen an deutschen Universitäten ihren Hass gegen alles Jüdische aus. Wie ihre Kommilitonen an anderen Hochschulen weltweit sind sie blind für Argumente der Vernunft, blind für den Horror, den Hamas-Terroristen an jüdischen Kindern, Frauen und Männern anrichtet haben, blind für die eigene Geschichtsvergessenheit. Der jahrhundertlange Antijudaismus und der extreme Antisemitismus des 19.

und 20. Jahrhunderts waren genau von jener Irrationalität und dumpfen Uneinsichtigkeit durchwahrt, die in der aktuellen Studentengeneration wieder für eine geistige Pogromstimmung in den Köpfen sorgt.

Dass nun auch noch der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs einen Haftbefehl gegen Israels Regierungschef Benjamin Netanjahu fordert, verstärkt den Hang zum Juden-Bashing. Da wirkt es eher wie ein Feigenblatt, wenn für Hamas-Führer ebenfalls ein Haftbefehl im Raum steht. An der Täter-Opfer-Umkehr, die der Chefankläger offenbar in Kauf nimmt, ändert das nichts.

Ja, das Leid der palästinensischen Zivilbevölkerung angesichts des Kriegs im Gazastreifen

ist riesig, und es kann auf menschlicher Ebene auch nicht relativiert werden durch die Gräueltaten, die Hamas-Terroristen verübt haben. Fakt aber bleibt, dass Israel keine andere Überlebenschance hat als die nachhaltige Zerstörung der Terrorstrukturen. Fakt ist auch, dass die palästinensische Bevölkerung von der Hamas bewusst als Schutzschild benutzt wird, um den einkalkulierten Tod der eigenen Leute anschließend als Kriegsverbrechen der Israelis anprangern zu können.

Die ideologische Linke in der Welt – sei sie nun an Universitäten oder Gerichtshöfen präsent – will diesen Zusammenhang nicht sehen. Das ist ein intellektuelles Armutszeugnis und ein politischer Skandal.



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Frühjahrsputz im Familienrecht

Voller Elan starten viele Familien oft in das Frühjahr und wienern den Staub aus den Zimmern, damit dort wieder Wohlfühlatmosphäre für das Familienleben herrscht. Voller Elan startete auch das Bundesministerium der Justiz und legte gleich mehrere Eckpunkte vor, mit denen es den Staub aus dem Familienrecht polieren möchte. Denn die Familienrealität hat sich in den vergangenen Jahren gewandelt.

Die geplanten rechtlichen Novellierungen haben daher das Ziel, den gelebten Familienalltag besser abzubilden. Damit sie diesem aber auch gerecht werden, muss an der einen oder anderen Stelle noch ein wenig nachpoliert werden. Teilweise ist das Kindeswohl zu

wenig im Blick. Im Sinne des Kindes ist es aber richtig, dass der Weg zur rechtlichen Elternschaft für lesbische Eltern leichter werden soll.

Beim Frühjahrsputz fällt auch manches ältere Möbelstück neu ins Auge. Der besondere Wert von Elternschaft ist die Liebe und Fürsorge, die Begleitung und das Füreinander-Dasein. Es braucht viele Menschen und Institutionen sowie einen sicheren rechtlichen Rahmen, damit das behütete Aufwachsen eines Kindes gut gelingt. Dieser rechtliche Rahmen regelt die Beziehungen von Familienmitgliedern untereinander sowie die Beziehungen zwischen den Familien und der Gesellschaft.

Dem Rechtsinstitut der Ehe soll nun ein weiteres an die Seite gestellt werden: die Verantwortungsgemeinschaft. Was auffällt: So verstaubt ist die Ehe gar nicht – vielmehr nach mehreren Renovierungen sorgsam gepflegt und gut in Schuss. Es erscheint derzeit fraglich, ob die geplante Verantwortungsgemeinschaft einen wirklichen Mehrwert bringt oder nur eine verlockende Idee des Koalitionsvertrags bleibt.

Grundsätzlich sollte es aber immer das Ziel des Familienrechts sein, es den Eltern einfacher zu machen, ihr Lebensmodell gut und rechtlich abgesichert leben zu können – um verbindliche Verantwortungsübernahme zu stärken.

Leserbriefe



▲ Der spanische Theologe Michel Servet (Michael Servetus). Weil er die Trinitätslehre ablehnte, ließ Reformator Calvin ihn in Genf verbrennen. Foto: gem

Der falsche Thomas

Zu „Eine coole Aufgabe“ (Kinderseite) in Nr. 16:

Ich möchte Ihnen ein Geschichtchen von einem Messdiener erzählen, das ich als Küsterin erlebt habe. Der Pfarrer fragte den neuen Messdiener: „Wie heißt Du denn?“ Er antwortete: „Tommy.“ Der Pfarrer sagte: „Da ist ja der heilige Thomas Dein Namenspatron. Aber da gibt es mehrere – Thomas der Apostel, Thomas Morus, Thomas von Aquin. Welcher ist denn Dein Namenspatron?“ Der Messdiener dachte angestrengt nach, dann sprudelte es aus ihm heraus: „Thomas Gottschalk.“

Anni Haberer,
64380 Roßdorf



▲ Welcher heilige Thomas der Namenspatron des neuen Ministranten sei, wollte der Pfarrer wissen. Der Junge antwortete: Thomas Gottschalk.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Nicht länger ausgrenzen

Zu „Faszination und Angst“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 14:

Die Sorge der Berliner Imamim Seyran Ateş verstehe ich, habe ich doch in einer Milli-Görüs-Moschee erlebt, wie der Vereinsvorsitzende die Morddrohungen gegen Frau Ateş verharmloste. Frau Ateş nennt mögliche Gründe, warum für Christen, welche die Kirche verlassen, der Islam attraktiv werden könnte. Einen nennt sie nicht: Der erhobene Zeigefinger des deutschen Fußball-Nationalspielers Antonio Rüdiger ist ein klares Bekenntnis zum Monotheismus.

Die Bedeutung des erhobenen rechten Zeigefingers beim rituellen Gebet sollte man gerade im nächsten Jahr 2025 stärker ins Bewusstsein auch der nichtislamischen Bevölkerung tragen. Dieses Jahr ist nämlich ein Gedenkjahr: 1700 Jahre Konzil von Nicäa, bei dem man die Wesensgleichheit Jesu mit Gott, also die Trinitätslehre, beschloss. Dieses Konzil war ein Wendepunkt für die Entwicklung der christlichen Kirche.

Jetzt ließ sie sich von einem römischen Kaiser ködern – denn jetzt wurde sie finanziell gefördert. Kaiser Konstantin lud zu dem Konzil ein, hatte den Vorsitz und lenkte Entscheidungen. Die Zusammensetzung dieses Reichskonzils war problematisch.

Außerdem kann man Glaubensfragen nicht durch gelenkte Mehrheitsentscheidung festzurren. Konstantin selber ließ sich erst auf dem Sterbebett taufen.

300 Jahre lang hatte sich die Kirche allen Verfolgungen zum Trotz friedlich ausgebreitet – anders als der Islam. Jetzt aber wurde die Staatskirche ihrerseits zur Verfolgerin nicht nur der Anhänger nichtchristlicher Religionen, sondern auch anderer christlicher Glaubensanhänger – zum Beispiel der Arianer, welche die Trinitätslehre nicht teilten. Noch 1553 wurde auf Betreiben des Reformators Calvin in Genf Michel Servet verbrannt, weil er die Trinitätslehre ablehnte.

Nichttrinitarische Christen wie die Unitarier, welche die Trinitätslehre für eine Wunde des Christentums halten, werden bis heute ausgegrenzt. Angesichts des Jubiläumsjahres 2025 sollte dies nicht mehr der Fall sein.

Dirk Stratmann, 13435 Berlin

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



Einsendeschluss:
21. Juni 2024

**Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns.

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

13. Rätselfrage

Heute suchen wir einen italienischen Komponisten der Romantik, der vor allem durch seine Opern, darunter Rigoletto, Otello und Falstaff berühmt wurde. Er komponierte aber auch geistliche Musik, darunter einige Messen. Als Opernkomponist war er ein Gegenspieler Richard Wagners. Beide wurden im selben Jahr geboren und schufen nebeneinander Opernkonzepte, die die Opernkultur des 19. Jahrhunderts prägten.

F Antonio Vivaldi **K** Giuseppe Verdi **R** Girolamo Frescobaldi

Frohe Botschaft

Dreifaltigkeitssonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Dtn 4,32–34.39–40

Mose sprach zum Volk; er sagte: Forsche einmal in früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind, seit dem Tag, als Gott den Menschen auf der Erde erschuf; forsche nach vom einen Ende des Himmels bis zum andern Ende:

Hat sich je etwas so Großes ereignet wie dieses und hat man je solches gehört? Hat je ein Volk mitten aus dem Feuer die donnernde Stimme eines Gottes reden gehört, wie du sie gehört hast, und ist am Leben geblieben?

Oder hat je ein Gott es ebenso versucht, zu einer Nation zu kommen und sie sich mitten aus einer andern herauszuholen unter Prüfungen, unter Zeichen, Wundern und Krieg, mit starker Hand und hoch erhobenen Arm und unter großen Schrecken, wie alles, was der HERR, euer Gott, in Ägypten mit euch getan hat, vor deinen Augen?

Heute sollst du erkennen und zuinnerst begreifen: Der HERR ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst. Daher sollst du seine Gesetze und seine Gebote, auf die ich dich heute

verpflichte, bewahren, damit es dir und später deinen Nachkommen gut geht und du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt für alle Zeit.

Zweite Lesung

Röm 8,14–17

Schwestern und Brüder! Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, so dass ihr immer noch Furcht haben müsstet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.

Evangelium

Mt 28,16–20

In jener Zeit gingen die elf Jünger nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber hatten Zweifel.

Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.

Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Elfenbeinplatte (um 1410) mit der Dreifaltigkeit aus Gottvater, Heilig-Geist-Taube und der Hingabe des Sohnes am Kreuz. Unterhalb dieses sogenannten Gnadenthrons nimmt Jesus die Seele seiner Mutter Maria bei ihrer Entschlafung entgegen und segnet ihren Leib.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Kein Grund zur Einsamkeit!

Zum Evangelium – von Pfarrer Ulrich Lindl



Immanuel Kant – wir gedenken heuer seines 300. Geburtstags – meinte einmal: „Die Lehre von der Dreifaltigkeit bringt nichts fürs Praktische.“ Aber ist sie deshalb unwichtig? Oder nicht umso wichtiger, in einer Zeit, in der immer mehr darauf hin „abgeklopft“ wird, ob es praktisch und zweckmäßig ist und etwas bringt? Wenn wir einen Menschen näher kennenlernen wollen, weil wir ihn lieben, fragen wir schließlich auch nicht, ob das „praktisch“ ist.

Ob die Lehre von der Dreifaltigkeit praktisch ist oder nicht, auf alle Fälle ist sie die Herzmitte un-

seres Glaubens. Bei der Frage nach der Dreifaltigkeit geht's tatsächlich ums „Eingemachte“, um das innere Wesen Gottes. Und das aus gutem Grund, denn „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16). Dieses Bekenntnis gibt uns den Schlüssel an die Hand, der uns einen Zugang zum Wesen der göttlichen Dreifaltigkeit eröffnet. Wenn Gott die Liebe ist, kann Gott nicht einsam und allein sein. Gott ist in sich gelebte und geliebte Beziehung. Diese innere Liebe will nichts für sich, sondern sucht allein die Einheit. Jesus sagt darum ja auch: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Wahre Liebe, das spüren wir doch alle, sucht nicht den eigenen Vorteil. Gelebte Liebe will vielmehr eins werden, damit aus dem Ich und Du ein gemeinsames Wir werden kann.

Und auch das ist wahr: Liebe strahlt aus! Der Geist, den der Sohn vom Vater ausgesandt hat, diese „geistliche Ausstrahlung“, will uns in diese innergöttliche Liebe mit einbeziehen. Sichtbar und spürbar vor allem in und durch die Sakramente. In der Taufe wurden wir im Wasser und im Heiligen Geist „hineingetaucht“ in ein ewiges Leben mit Gott. Wir erahnen spätestens jetzt, wie lebens- und glaubensrelevant damit auf einmal die Dreifaltigkeit für uns ist. Denn aus dem Wesen Gottes ergibt sich sein Wille für uns. „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!“ (Joh 15, 9).

In seinem Wesen offenbart uns der dreifaltige Gott, wie wir Menschen von ihm her eigentlich gedacht sind. Sind wir doch nach seinem Eben-

bild erschaffen! Wo der Mensch nur nach dem Ich, dem Ego, fragt, bleibt er allein. Egoistisch, egozentrisch und in sich einsam. „Selfies“ verstellen da klar die Perspektive. Wo der Mensch nur sich selbst in den Blick nimmt, bleibt er für sich und damit allein. Von Gott her sind wir berufen, liebevoll beziehungsreich zu leben und so Frucht zu bringen. Christentum ist zutiefst Beziehungsreligion. In einer Zeit, in der so viel über Beziehungskrisen geredet wird und immer mehr Menschen ein „Single-Dasein“ führen, können wir uns darüber nur freuen.

Machen wir schlicht und ergreifend ein Kreuzzeichen, wenn wir gefragt werden, woran wir als Christen eigentlich glauben, „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Amen!



Gedicht der Woche

Man hört Gesang. Die jungen Priester kommen.
Barhäuptig gehen sie vor den Prälaten.
Zu Flöten schallt der Messgesang. Die frommen
Und alten Lieder wandern durch die Saaten.

In weißen Kleidchen kommen Kinder singend.
Sie tragen kleine Kränze in den Haaren.
Und Knaben, runde Weihrauchkessel schwingend,
Im Spitzenrock und roten Festtalaren.

Die Kirchenbilder kommen auf Altären.
Mariens Wunden brennen hell im Licht.
Und Christus naht, von Blumen bunt, die wehren
Die Sonne von dem gelben Holzgesicht.

Im Baldachine glänzt des Bischofs Krone.
Er schreitet singend mit dem heiligen Schrein.
Der hohe Stimmenschall der Diakone
Fliegt weit hinaus durch Land und Felderreich'n.

Aus „Fronleichnamsprozession“ von Georg Heym († 1912)

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Mit dem Beginn des Sommers kehren auch die Volksfeste zurück. Schausteller rüsten sich, sofern sie nicht schon unterwegs sind, für die neue Saison. Was im Reigen der Karusselle nicht fehlen darf, ist eine Geisterbahn. Gerne erinnere ich mich an die Zeiten, als ich mit meinen Kindern durch die dunklen Gänge der Anlage gefahren bin, um den angstmachenden Wesen zu begegnen. Je fester das Kind dabei die Hand des Papa oder der Mama ergreift, desto gelungener erscheint die Attraktion.

Mit einer furchteinflößenden Geisterbahn hat der Geist, den das Pfingstfest feiert, wenig zu tun. Dennoch war es auch für die Jünger eine umwerfende Erfahrung, die sie in Jerusalem kurz nach der Auferstehung Jesu erlebten.

Von einem Brausen ist die Rede, von Feuerzungen, von der bisher nie erlebten Fähigkeit, fremde Sprachen zu verstehen. Was der Evangelist mühsam in Worte zu fassen versucht, gehört zum innersten Kern unserer Religion: Gott sendet seinen Geist. In der Kunst hat es die dritte göttliche Person schwergehabt. Dankbar griffen viele Künstler den Hinweis bei der Taufe Jesu auf, dass der Geist wie eine Taube auf Jesus herabkam. In vielen Darstellungen, wie etwa im monumentalen Glasfenster des Petersdoms, symbolisiert die Taube den göttlichen Geist.

Freilich hätten Künstler wie Gian Lorenzo Bernini statt eines Vogels

auch Feuerzungen oder den Wind darstellen können. Ob sie damit den göttlichen Geist besser ins Bild gesetzt hätten, ist fraglich.

Wie lässt er sich fassen? Am leichtesten ist es wohl, sich mit der Frage zu nähern, was der Heilige Geist bewirkt. Die Suche nach Spuren des Geistes lässt ihn Konturen annehmen.

„Tröster“ ist sein Name

Dabei fällt mir auf, wie sehr sich auch mein eigenes Bild von dieser göttlichen Realität wandelt. Habe ich vor Jahren vor allem die geistgewirkte Kraft und Kreativität herbeigesehnt und entdeckt, so erblicke ich heute mehr eine Eigenschaft, die ein Kirchenlied besingt: „Der du der Tröster wirst genannt“, heißt es da. Doch es kommt noch dichter: „Der Seele Salbung“ fügt das Lied noch hinzu. Welch schönes Bild! Der Geist als Arzt, der unsere Seele salbt.

Das ist das Gegenteil der Geister, die uns auf dem Jahrmarkt des Lebens überraschen. Der Geist Gottes will nicht wie in einer Geisterbahn herumspuken, sondern ganz im Gegenteil: Er will uns frei machen von all dem, was uns belastet.

Er will aus der Angst herausholen und uns zusagen: Hab keine Furcht, ich werde dich nicht verlassen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, achte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 26. Mai

Dreifaltigkeitssonntag

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Dtn 4,32–34.39–40, APs: Ps 33,4–5.6 u. 9.18–19.20 u. 22, 2. Les: Röm 8,14–17, Ev: Mt 28,16–20

Montag – 27. Mai

Hl. Augustinus, Bischof von Canterbury, Glaubensbote in England

M. v. Tag (grün); Les: 1 Petr 1,3–9, Ev: Mk 10,17–27; M. v. hl. Augustinus (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 28. Mai

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Petr 1,10–16, Ev: Mk 10,28–31

Mittwoch – 29. Mai

Hl. Paul VI., Papst

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Petr 1,18–25, Ev: Mk 10,32–45; Messe

vom hl. Paul VI. (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 30. Mai

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam

Messe vom Hochfest, Gl, Sequenz ad libitum, Cr, Prf Euch, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Ex 24,3–8, APs: Ps 116,12–13.15–16.17–18, 2. Les: Hebr 9,11–15, Sequenz: „Lauda, Sion, Salvatorem – Lobe, Zion, deinen Hirten“, Ev: Mk 14,12–16.22–26

Freitag – 31. Mai

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Petr 4,7–13, Ev: Mk 11,11–25

Samstag – 1. Juni

Hl. Justin, Philosoph, Märtyrer

Messe vom hl. Justin (rot); Les: Jud 17.20b–25, Ev: Mk 11,27–33 oder aus den AuswL



Philipp liebt Tiere: Hunde, Katzen, Vögel und Pferde.

Aber auch Elefanten, Giraffen und Tiger. Sogar Kühe, Schafe und Schweine. Nur Insekten – die kann er gar nicht leiden. Die

sehen widerlich aus, findet er. Manche stechen sogar! Und wozu sollen die überhaupt gut sein? **Die braucht doch kein Mensch!**

Seine Schwester Melissa lacht ihn deswegen oft aus. Heute morgen, als Philipp mit Genuss in sein Honigbrot beißt, sagt sie: „Du weißt aber schon, dass du den Honig Insekten verdankst?“ Ja, das weiß Philipp natürlich. **„Bienen sind okay“**, gibt er zu. „Die sind nützlich – weil sie Honig machen.“

„Die machen noch viel mehr!“, belehrt ihn Melissa. „Ohne Bienen gäbe es auch keine Äpfel oder Kirschen!“ „Häh?“

Philipp wundert sich. „Wieso das denn?“

„Na, weil sie die Blüten bestäuben. Ganz viele Pflanzen bekommen nur Früchte, wenn sie vorher bestäubt wurden.“ „Ich hab` ja schon gesagt, dass Bienen okay

sind“, mault Philipp. **Seine Besserwisser-Schwester nervt.** „Aber wozu sollen die anderen Krabbeltviecher gut sein?“, will er wissen. „Käfer, Wespen oder Mücken sind doch für gar nix gut!“

Aber da legt Melissa erst richtig los.

„Nicht nur Bienen, sondern ganz viele Insekten sind wichtige Bestäuber!“, sagt sie.

„Manche Insekten arbeiten auch als Müllabfuhr“, erklärt sie. „Sie fressen Pflanzenreste und tote Insekten und halten so den Garten sauber.“ Und dann fällt Melissa noch etwas ein: „Du magst doch Vögel? Und Igel? Die brauchen Insekten auch – als Futter!“ Philipp denkt nach. „Aber wenn Insekten so wichtig sind, und andere Tiere sie auffressen, ist das doch schlecht, oder?“ Jetzt weiß auch Melissa nicht mehr weiter.

Da mischt sich Papa ein. Er erklärt: „Es ist wichtig, dass alles im Gleichgewicht

bleibt. Wenn es von einer Art viel zu viele Tiere gibt, ist das schlecht. Und wenn eine Art stark abnimmt oder sogar ausstirbt, ist das auch schlecht.“ Er seufzt. „Als ich noch ein Kind war, gab es viermal so viele Insekten wie heute!“ Philipp bekommt ein bisschen Gänsehaut bei dem Gedanken daran, wie es da wohl gekrabbelt und gesummt haben muss. Aber dann fällt ihm wieder ein, wie wichtig die kleinen Krabbler sind.

„Können wir da nix tun?“, fragt er. Melissa zuckt mit den Schultern. Aber Papa hat eine Idee: „Lasst uns doch ein Insektenhotel bauen“, schlägt er vor. „Das ist immerhin ein Anfang!“ Melissa ist begeistert. Und auch Philipp ist einverstanden. „Aber das stellen wir dann ganz hinten im Garten auf“, sagt er. „Möglichst weit weg von meinem Fenster!“ „Versprochen!“, lacht Papa.



Insektenglocke

(für Käferlarven, Flurfliegen und Ohrwürmer)

Du brauchst:

- Blumentopf mit 12 cm Durchmesser
- Stroh
- Schnur zum Befestigen

Nimm zwei Hände voll Stroh zu einem Bündel und umwicke es mit einem Stück Schnur. Das Bündel steckst du in den Blumentopf und ziehst die Schnur durch das Loch im Topfboden. Mit dem Band kannst du die Glocke dann aufhängen.



Wildbienen-Hotel aus Ton

Du brauchst:

- Tonklotz 15x30 cm
- Holzbretter
- Dachpappe
- Nägel
- Farbe zum Bemalen

In vielen Bastelgeschäften kann man Ton zum Töpfern kaufen. Drück mit Stricknadeln verschiedene große Löcher in den Tonklotz. Nach einigen Tagen musst du die Löcher noch einmal mit Drehbewegungen nacharbeiten.

Um den Tonklotz solltest du zum Schutz ein Holzgehäuse bauen und dessen Dach mit Dachpappe eindecken. Der Ton schrumpft nach einigen Tagen etwas. Dabei entsteht eine Luftspalte. Die solltest du mit einem Holzrahmen verdecken. Wenn du willst, kannst du das Traumhaus für Wildbienen noch bunt anmalen.

Buchtipp und Verlosung



Welche Insekten leben in unserer direkten Umgebung? Der Kindernaturführer „Was krabbelt denn da?“ aus dem Kosmos Verlag zeigt die 85 wichtigsten Insekten, Spinnen, Asseln und Tausendfüßer. Naturgetreue Farbzeichnungen und die praktische „Bein-Uhr“ helfen beim Bestimmen. Außerdem gibt es jede Menge Infos und Tipps zum Mitmachen und Ausprobieren.

Wir verlosen drei Exemplare. Wenn du ein Buch gewinnen willst, dann schick eine Postkarte mit deinem Namen, deiner Adresse und dem Stichwort „Insekten“ an:

Sankt Ulrich Verlag
Postfach 111920
86044 Augsburg

BÜRGERKRIEGSLAND SYRIEN

Christliches Leben kehrt zurück

Katholische Familien beziehen wiederaufgebaute Häuser in Vorort von Damaskus

DAMASKUS – In Darayya, einem Vorort der syrischen Hauptstadt Damaskus, können 15 katholische Familien in ihre wiederaufgebauten Häuser zurückkehren. Das weltweite katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ unterstützt sie dabei. Einem von mehreren Überlieferungssträngen zufolge soll sich die Bekehrung des Apostels Paulus in der Umgebung von Darayya zugetragen haben. Nun ist die christliche Präsenz nach Jahren des Krieges dort wieder gesichert.

Strahlend steht das Ehepaar Farida vor seinem schlichten Häuschen, als eine Delegation von „Kirche in Not“ zu Besuch kommt. Die Spuren von Gewehrsalven und explodierenden Granaten sind an den Außenmauern noch deutlich zu erkennen. Die Innenräume sind mit dem Allernötigsten ausgestattet: einem Ofen, einem Sofa, einem kleinen Tisch und ein paar Stühlen, einer Garderobe. Stolz führen die Faridas durch die Räumlichkeiten.



▲ Abou Rashad und seine Familie können noch nicht in ihre alte Wohnung zurück. Das Ehepaar Farida (links) dagegen wohnt bereits wieder im instandgesetzten Haus. Fotos: Kirche in Not

Die beiden sind eine der christlichen Familien, die nach Darayya zurückkehren konnten. Die Stadt am Rande von Damaskus gehörte zu den Hauptschauplätzen des syrischen Bürgerkriegs. Vor Beginn der Kämpfe lebten nach Angaben von Einheimischen rund 300 000 Menschen in Darayya. Es war eine wohlhabende Gegend, vor allem dank einiger renommierter Möbelfabriken und der florierenden Landwirtschaft.

In Schutt und Asche

Nach Kriegsausbruch wurde die Stadt zu einer Hochburg des Aufstands gegen die Regierung Assad. Armee und Rebellen lieferten sich erbitterte Kämpfe. Einige Zeit stand die Stadt unter Kontrolle der „Bri-

gade der Märtyrer des Islam“. Als 2016 ein Abkommen zwischen Regierung und Aufständischen zustande kam, war die Stadt zu 90 Prozent zerstört. Auch zahlreiche Kirchen lagen in Schutt und Asche.

Darayya galt als wichtiges christliches Zentrum in der Hauptstadtregion. „Vor dem Krieg lebten ungefähr 150 christliche Familien in Darayya. Nach dem Ende der Kämpfe konnten sie aber nicht mehr zurück, weil ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht worden waren“, erklärt der Projektleiter von „Kirche in Not“, Marco Mencaglia. Viele Christen seien deshalb nach Europa oder in die USA ausgewandert oder hätten sich in Nachbarstädten niedergelassen.

„Diejenigen, deren Häuser nicht vollständig zerstört sind, sehnen sich sehr danach, zurückzukehren. Aber ihnen fehlt das Geld für die Reparaturen“, sagt Mencaglia. Abou Rashad zum Beispiel. Der Familienvater steht beim Besuch der Mitarbeiter von „Kirche in Not“ in seiner ausgebombten Erdgeschosswohnung. Er zeigt auf die Schuttwüste davor, die einmal sein geliebter Garten war. Das Hilfswerk hat ihm und weiteren Familien Unterstützung zugesagt, damit sie heimkehren können.

Das Licht des Glaubens

Georges Jbeil war einst Pfarrer in Darayya. Heute ist er Ökonom der melkitischen Erzdiözese von Damaskus. Er freut sich, dass in der Stadt bald wieder christliches Gemeindeleben stattfinden kann: „Bereits 2022 hatten wir den Wiederaufbau der Pfarrkirche beendet – in der Hoffnung, dass bald auch die Gemeindemitglieder zurückkehren können. Bis jetzt waren es nur wenige. Aber dank der Hilfe können jetzt weitere folgen. So kann hier das Licht des christlichen Glaubens wieder leuchten.“

Von den rund 1,5 Millionen Christen, die vor dem Bürgerkrieg in Syrien lebten, sind Schätzungen zufolge weniger als 500 000 geblieben. Oft werden weit niedrigere Zahlen angegeben. Aufgrund der wirtschaftlichen und humanitären Misere ist ein Ende des Auswanderungstrends nicht abzusehen.

Kirche in Not



Große Teile von Darayya wurden im syrischen Bürgerkrieg zerstört.

SKURRILE NEUGRÜNDUNGEN

Eine „Kirche“ ganz ohne Gott

US-Atheisten organisieren sich in „Glaubensgemeinschaften“, denen der Glaube fehlt

NASHVILLE (KNA) – Taufe, Kommunion, Gebet – die wachsende Zahl der religiös ungebundenen US-Amerikaner kann damit nichts anfangen. Doch so ganz ohne den sonntäglichen Kirchgang und ohne kirchliche Gemeinschaft wollen sie in „God's own country“ dann doch nicht sein – und organisieren sich in einer „Kirche für Atheisten“.

Statt dem englischsprachigen Kirchenlied-Klassiker „Amazing Grace“ singt die Gemeinde das Rockstück „Highway to Hell“ von AC/DC – begleitet nicht von einem Organisten, sondern einer Rockband, deren Mitglieder Kostüme tragen. Die angegrauten Musiker spielen für die „Sunday Assembly“ von Nashville im US-Südstaat Tennessee.

Deren Mitglieder treffen sich jeden zweiten Sonntag in einem Freizeitzentrum an der Woodlandstreet. Die „Sonntagsversammlung“ bietet einen Gottesdienst ohne Gott, ohne Gebet und Besinnung – hat aber trotzdem viele Ähnlichkeiten mit dem ansonsten üblichen amerikanischen Gemeindeleben. Kaffeestunde mit Plätzchen und Small Talk im Anschluss gehören dazu.

Weder Himmel noch Hölle

So wie in Nashville geht es auch bei den Zusammenkünften an den 13 US-Standorten zu: von Atlanta über Nashville, New York und Los Angeles bis ins Silicon Valley. „Wir können dir nicht den Himmel versprechen, aber auch nicht mit der Hölle drohen“, beschreibt Richard Treitel, Vorstandsmitglied der „Sunday Assembly“ im kalifornischen Mountain View die Auffassung seiner Gemeinde.

Die Idee einer solchen „Kirche“ für Atheisten geht auf die beiden britischen Komiker Sanderson Jones und Pippa Evans zurück, die 2013 im Norden Londons die erste Gemeinde gründeten. Heute treffen sie sich unter dem Leitmotiv „Live better, help often and wonder more“ (Lebe besser, hilf oft, denk mehr nach) in 48 Städten der englischsprachigen Welt.

Zu den Versammlungen kommen jeden zweiten Sonntag bis zu mehrere Hundert Menschen zusammen. Die „Kirche“ ohne Gott ist somit gewiss keine Massenbewegung, aber ein Symptom für eine zunehmend



Das Gebet findet bei den Gemeinschaften der Atheisten keine Verwendung. Meditationen sind schon eher möglich.

entchristlichte Gesellschaft, in der Nichtgläubige nach einer Art Ersatz für kirchliches Gemeindeleben suchen.

Fast drei von zehn US-Amerikanern definieren sich als Atheisten, Agnostiker oder „Nones“ (etwa: Nichtgläubige). In den 1970er Jahren machte die Gruppe gerade einmal fünf Prozent der Bevölkerung aus. Heute ist sie größer als Katholiken (23 Prozent) oder Evangelikale (24 Prozent). Laut Schätzungen des

renommierten Pew Research Center dürfte es 2070 in den USA mehr Konfessionslose geben als Christen insgesamt.

Die „Sunday Assemblies“ sind indes nur ein Angebot unter mehreren. Mit ihnen konkurrieren etwa das „Oasis“-Netzwerk, verschiedene „Ethische Gemeinschaften“, die „American Humanist Association“ (Amerikanische Humanistische Vereinigung) sowie lokale Gruppen wie die „Seattle Atheist Church“ (Athe-

istische Kirche von Seattle) oder die „North Texas Church of Free-thought“ (Kirche von Nordtexas des freien Gedankens).

Während Evangelikale darüber sprechen, wie sie zu Gott gefunden haben, legen die Mitglieder der „Sunday Assemblies“ darüber Zeugnis ab, warum ihr Glaube verloren ging. Statt Predigten gibt es lebenspraktische Hilfe. Statt durch die Taufe heißen die Religionslosen neue Mitglieder mit einer Initiationszeremonie willkommen. Religionssoziologen sprechen von einer „Sakralisierung des Säkularen“ oder einer „säkularen Spiritualität“.

Flache Hierarchien

Im Unterschied zu religiösen Gläubigen lehnen die Mitglieder der Gemeinschaften alles Göttliche oder Übernatürliche ab. Sie organisieren sich basisdemokratisch, mit flachen Hierarchien. Ihre Mitglieder fühlen sich rationalem Denken verpflichtet und leiten daraus ihre Moral ab. Die Masse der Mitglieder der „Sunday Assemblies“ wollen gute Menschen sein, die ihren karitativen Einsatz nicht von einem Glauben abhängig machen. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt Familien – wie bei den Kirchen.

Thomas Spang



▲ Manch ein Atheist bedauert den Verlust der Gemeinschaft der Gläubigen und tritt einer Gemeinschaft der Ungläubigen bei. Symbolfotos: KNA

SUDETENDEUTSCHER TAG IN AUGSBURG

Treffen im „pfingstlichen Geist“

Einst Vertriebene vertiefen Freundschaft mit tschechischen Nachbarn



▲ Beim Einzug der Fahnenabordnungen und Trachtengruppen freuten sich Ministerpräsident Markus Söder (links) und Volksgruppen-Sprecher Bernd Posselt über eine stattliche Zahl junger Mitwirkender. Bischof Bertram Meier (Foto rechts oben) machte zu seiner Freude einen Vertreter aus Domsdorf, sudetendeutsche Heimat seiner kürzlich verstorbenen Mutter, aus. Fotos: Müller



Beim Festlichen Abend im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses verlieh die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihre Kulturpreise. Ulrike Scharf, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales sowie Schirmherrschaftsministerin, sagte, die Sudetendeutschen und nicht zuletzt ihre Kulturschaffenden seien „Brückenbauer Europas“.

AUGSBURG – Ein eindrucksvolles Zeichen der Völkerverständigung, Versöhnung und zukunftsweisenden europäischen Gesinnung setzte der 74. Sudetendeutsche Tag mit Tausenden von Teilnehmern. Bischof Bertram Meier hatte zum Ulrichsjubiläum in die Stadt eingeladen, in der einst sein heiliger Vorgänger mutig, aber auch versöhnend wirkte.

In der Predigt des Pontifikalamtes betonte Meier, dessen kürzlich verstorbene Mutter aus dem Sudetenland stammte, Pfingsten sei Auftrag an die Christen, der Völkerverständigung und dem Gemeinwohl zu dienen. „Ein Zurück zu ‚-ismen‘ wie Nationalismen, Autokratismen, Rassismen, Populismen, Egoismen und so fort ist unvereinbar mit den gemeinsam getragenen Werten von Menschenwürde und Solidarität.“

Volksgruppen-Sprecher Bernd Posselt blickte bei der Hauptkundgebung am Messegelände zurück auf das historische Werden in den Habsburger Landen, wo die Leitlinien der heutigen europäischen Einigung gelegt worden seien. Er erklärte: „Pfingstlicher Geist ist mit Nationalismus völlig unvereinbar.“

Auch Bayerns Ministerpräsident Markus Söder hob die Bedeutung

von Heimat, Herkunft und Kultur für die Identität hervor. „Wer die Geschichte nicht kennt, hat keine Chance, in der Zukunft zu bestehen.“ Daraus aber müsse die Bereitschaft zur Verständigung erwachsen, was die Sudetendeutschen mit den tschechischen Nachbarn vorlebten. „Die Tür wird jedes Jahr ein wenig breiter.“

Söder dankte auch für den Beitrag beim Aufbau Bayerns zu wirtschaftlicher Blüte. Besonders angesichts des russischen Angriffskrieges

warnte er davor, sich jetzt zurückzulehnen oder gar einem Despoten nachzugeben. „Ein Europa, das stirbt, wäre das Schlimmste, was uns passieren kann.“

Mit großem Beifall wurde der tschechische Botschafter in Berlin, Tomáš Kafka, empfangen, der die Grüße des Präsidenten Petr Pavel überbrachte. Neben der deutschen und bayerischen Hymne erklang die tschechische, zu der sich Bernd Posselt an die Seite des tschechischen Gastes auf die Bühne stellte.



▲ Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt (Mitte) mit den Preisträgern, Laudatoren und den Münchner Moriskentänzern. Foto: Bauer

Sudetendeutsche Preise

Der Kulturpreis für Literatur und Publizistik ging an die im Jahr 1940 in Trautenau am Fuß des Riesengebirges geborene Wolfrauda de Concini. Den Kulturpreis für Darstellende Kunst und Musik erhielt die in Regensburg lebende Pianistin Eva Herrmann. In der Vertriebenenstadt Geretsried wirkt Roland Hammerschmied, der Träger des Sudetendeutschen Kulturpreises für Heimat- und Volkstumspflege. Mit dem Großen Sudetendeutschen Kulturpreis wurde die im Jahr 1933 im nordböhmischen Tetschen geborene Tanzpädagogin Gertrude Krombholz ausgezeichnet. Ihr Verdienst sind auch die 1976 gegründeten „Münchner Moriskentänzer“.

Aus gesundheitlichen Gründen konnte der Empfänger des Karls-Preises der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der ehemalige Präsident der EU-Kommission, Jean-Claude Juncker (wir berichteten), nicht nach Augsburg reisen. Er grüßte per Videobotschaft. Den Menschenrechtspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft verlieh Sprecher Bernd Posselt an die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten. Markus Bauer/fjm

SEIT 25 JAHREN KRABAT

„Er gehört allen Menschen“

Darsteller Wolfgang Kraus sieht den Zauberer als Bindeglied der Oberlausitz



▲ In seinem Element: Seit 25 Jahren spielt Wolfgang Kraus den guten sorbischen Zauberer Krabat.

Foto: Kirschke

GROSS SÄRCHEN – Mit Stiefeln, weißem Umhang und dem Zauberbuch Koraktor tritt er auf: Architekt Wolfgang Kraus (71) aus Groß Särchen (sorbisch: Wulke Ždžary) verkörpert seit 25 Jahren die Sagenfigur Krabat, die nicht zuletzt das Jugendbuch von Otfried Preußler populär gemacht hat.

Als Krabat ist Kraus Botschafter der Oberlausitz. Weit über 2000-mal versetzte er sich in die Rolle des guten Zauberers hinein. Bei Dorffesten, Krabat-Festen, Touristik-Messen, Schüler-Führungen und bei vielfältigen Anlässen trat er immer wieder auf. Im Interview erzählt der gebürtige Sauerländer, der jetzt seit 30 Jahren in der Oberlausitz lebt, von seiner Inspiration, seinen Erlebnissen und seinen Hoffnungen – für sich und für die Region.

Herr Kraus, wie entdeckten Sie die Sagenfigur Krabat für sich?

Das reicht weit zurück bis in die Schulzeit. Ich war eine richtige Leserratte und gehörte zur Jungschar

unserer katholischen Pfarrgemeinde St. Josef in Menden (Sauerland), Ortsteil Lendringsen. Nach dem Gottesdienst war stets eine Stunde Lese- und Ausleih-Zeit in der Pfarrbücherei. Dort habe ich auch Bücher von Otfried Preußler gelesen. Dazu gehörten „Räuber Hotzenplotz“, „Die kleine Hexe“ und „Der starke Wanja“. Irgendwann las ich auch eine Geschichte über Raben und einen Zauberer. Ich konnte das damals noch nicht zuordnen. Erst über 40 Jahre später wusste ich dann: Das ist die Geschichte von „Krabat“.

Als freiberuflicher Architekt kamen Sie viel herum. Seit 1996 leben Sie in Groß Särchen. Wie stießen Sie hier auf Krabat?

In die Lausitz, nach Groß Särchen, kam ich durch meine Frau Eva-Maria Mrosk. Im Ort war ich 1999 Mitgründer des „Krabat Dorfclubs & Heimatvereins“. Ebenso war ich im gleichen Jahr Mit-Initiator der Feier „625 Jahre Groß Särchen“. Damals saßen wir im Gasthof „Zum Schwan“ zusammen und berieten über Inhalte. Die Vorbereitungszeit

war nur kurz. So entschieden wir uns für eine große „626-Jahr-Feier“ erst im Jahr 2000. Im Jahr davor, 1999, blieb es bei einer kleinen Feier. Kantor Johannes Leue suchte für sein Musical „Der Zauber des Guten“ Darsteller. Auf Wunsch meiner Stieftochter Cathy kam ich dazu und erhielt die Rolle des alten Krabat. Die erste Vorstellung war in Hoyerswerda in einem Altenpflegeheim. Sie kam damals schon sehr gut an.

Was faszinierte Sie an Krabat?

Der Zauber des Guten. Seine Ausstrahlung. Seine Menschenliebe und Güte. Seine Weltoffenheit. Krabat war Aufklärer und Gemeinschafts-Stifter. Ich wusste: Groß Särchen war 1691 bis 1704 die Heimstatt des kroatischen Obristen Johann von Schadowitz. Was ich erst später, durch Familiengeschichts- und Erbenforscher Hans-Jürgen Schröter aus Wittichenau erfuhr: Unser 1999 erworbenes Grundstück in Groß Särchen liegt genau auf Johann von Schadowitz' einstigem Vorwerk. Für mich eine spannende, aufwühlende Geschichte.

Wie nähern Sie sich dieser Geschichte an?

Gleich mit dem Musical fing ich an, so ziemlich alles an Dokumenten zu sammeln: Zeittafeln, Stammbäume, Sagenbücher, Chroniken, Zeitungsbeiträge. Ich grub mich tief in den Krabat hinein. Damals spürte ich, welch wunderbarer Schatz diese Sage und Sagenfigur für uns alle ist. Ich spürte: Krabat ist eine verbindende Figur. Er gehört allen Menschen. Er gehört nach Schwarzkollm, Wittichenau, natürlich auch nach Groß Särchen und in viele weitere Orte der Lausitz gleichermaßen. Krabat ist der größte gemeinsame verbindende Nenner für uns in der gesamten Lausitz.

Bald folgten weitere Auftritte von Ihnen, auch außerhalb von Groß Särchen.

2001 fand das erste Krabat-Fest in Nebelschütz statt. Damals lernte ich Dieter Klimek aus Schwarzkollm kennen. Wir sagten uns: „Treten wir doch zusammen auf!“ Er als Schwarzer Müller, und ich als Krabat. Bald folgten viele gemeinsame Auftritte – zu Krabat-Festen, zu Touristik-Messen, zu Dorffesten, unter anderem mit der Marketinggesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien (MGO). Mit ihr ging es zum Beispiel nach Berlin zur Grünen Woche und auf viele weitere Veranstaltungen. Die MGO ernannte uns beide am 3. November 2003 zu Botschaftern der Oberlausitz.

In Groß Särchen selbst entstand Krabats „Neues Vorwerk“.

Die Eröffnung war 2007. Der „Dorfclub & Heimatverein“ Groß Särchen engagierte sich dafür schon seit 2001. Frühzeitig hatte er eine Theatergruppe, den Gemischten Chor, die Handwerker-Gruppe und zahlreiche weitere Dorfinitiativen ins Leben gerufen. Bei allem war ich zumindest Mitinitiator und Ideengeber. Auf dem Neuen Vorwerk und überall in der Oberlausitz, sogar auch auf meinen Baustellen, hielt ich Vorträge über Krabat und die wunderbare Krabat-Sage.

Worauf legen Sie inhaltlich bei den Führungen Wert?

Auf Krabats Herkunft und Ursprünge. Auf seine enge Bindung an Groß Särchen und an Wittichenau. Ich verwies auf Krabats tief verwur-

zelten Glauben. Auf seine stetige, unverbrüchliche Suche nach Gott. Krabat war immer ein Gottsuchender. Er hat stets im Einklang mit der Natur, mit der Schöpfung, mit Gott gelebt. Im Lauf der Zeit lernte ich, vom rein Vortragenden zum Erzähler zu werden.

An welche Erlebnisse denken Sie besonders gern zurück?

In Weißkollm, in der früheren Grundschule, gab es mal eine ganze Projektwoche nur zum Thema Krabat. Dort bin ich morgens hin, fuhr mittags weiter auf eine Baustelle nach Leipzig, die ich damals als Architekt betreute, und abends wieder zurück. Nur um am nächsten Morgen wieder bei den Schülern zu sein. Sie stellten verblüffende Fragen nach Krabats Herkunft, seiner Zauberkraft, seinen Erlebnissen. Ich erklärte viel in Bildern. Zum Beispiel seinen Flug nach Dresden zum Kurfürsten. Unterwegs blieb er an der Kamenzer Kirchturm-Spitze hängen.

Ein anderes Erlebnis hatte ich bei einem Dorffest. Dort gab es eine Verlosung. Ausgerechnet der Ärmste gewann ein Rennrad als Preis. Spontan kam die Reaktion aus dem Publikum: „Da hat Krabat gezauert.“ Wenig später trat ein kleiner Junge auf die Bühne. Er öffnete sein Hemd, zeigte eine Narbe und erzählte, dass er Krebs hatte. „Ich bin gesund geworden“, meinte er dankbar. „Und das hast du gemacht, Krabat.“ Das berührte damals alle Anwesenden sehr.

Stießen Sie mit der Krabat-Figur auch auf Ablehnung?

Ablehnung wäre zu viel gesagt. Mitunter spürte ich Vorurteile. In Sollschwitz sprach mich ein Mann an: „Du bist doch gar nicht von hier. Du bist nicht mal Sorbe. Wie kannst du da den Krabat spielen?“ Da war ich getroffen und perplex. „Die Wege des Herrn sind unergründlich“, erwiderte ich spontan. Später habe ich mich mit dem Mann noch lange unterhalten. Er konnte nicht glauben, dass jemand mit so viel Herzblut uneigennützig Krabat spielt.

Lernen Sie selbst die sorbische Sprache?

Ich habe es versucht. Heute kann ich zumindest die wichtigsten Wendungen und die Begrüßung in Sorbisch sprechen. Beruflich fehlte mir bislang einfach die Zeit zum Lernen. Als freier Architekt war ich bundesweit viel unterwegs. Seit einem Jahr bin ich nun Rentner. Jetzt bleibt mir hoffentlich mehr Zeit zum Sorbisch-Lernen. Das nehme ich mir vor. Mein Herz spricht bereits Sorbisch.

Welches Fazit nach 25 Jahren Krabat ziehen Sie?

Ich habe gegeben, was ich vermochte. Und ich hadere nicht mit dem Geschehenen und mit den Verletzungen. Mit aller Kraft möchte ich meine Erkenntnisse aus 25 Jahren Krabat weitergeben. Das liegt ganz im Sinne von Krabats Vermächtnis: „Wer auf meinem Vorwerk in meinem Geiste lebt, für den halte ich einen Schatz bereit.“ Und da ist ganz besonders Groß Särchen gemeint.

Diesen Schatz gilt es zu entdecken. Er besteht nicht aus Geld und Gold, sondern aus Verständnis füreinander, aus Verantwortung, Liebe und Miteinander. So hat es uns Johann von Schadowitz, aus dem später die Sagenfigur Krabat entstand, vorgelebt. Entscheidend für die Zukunft wird sein, stärker zu einer gemeinsamen Krabat-Region zu finden. Jeder kann dazu beitragen. Jedes Dorf hat dafür seine besonderen Talente.

Wir haben heute den Erlebnishof Krabatmühle Schwarzkollm, den Krabat-Radweg Oberlausitz und den Krabat-Spielplatz Kamenz, ebenso Krabats Neues Vorwerk in Groß Särchen – doch all diese Orte müssen besser, vertrauensvoller miteinander vernetzt sein.

Bei Ihnen zu Hause, auf dem alten Vorwerk Groß Särchen, soll eine Rast- und Erlebnisstätte entstehen. Was motiviert Sie dafür?

Bereits seit 20 Jahren haben wir immer wieder kleinere und größere, unvergessene Veranstaltungen auf dem Hof organisiert. Das war oft mühselig. Und das musste immer wieder neu arrangiert werden. Die Idee ist ein „Erlebnis-Rastplatz bei Krabat zu Hause“. Konkret soll ein Rastplatz für Radwanderer und weitere Besucher entstehen. In einem weiteren Schritt wollen wir das alte Torhaus herrichten, als Raum für Vorträge und kleine Treffen.

Wie hoch sind die Kosten für das Gesamt-Vorhaben?

Nach unseren Überlegungen vielleicht insgesamt 50 000 Euro. Wir hoffen bislang auf eine Förderung durch das Programm Leader in der Förderregion Lausitzer Seenland, weil wir uns nicht als Unternehmen, sondern als Ort von besonderem Interesse verstehen. Dazu haben wir vor kurzem einen ersten Förderantrag gestellt. Aus Budget-Gründen wurde er leider abgelehnt. Wir wollen dranbleiben, den Antrag verfeinern und noch überarbeiten. Wir geben nicht auf und wollen weiter um eine Förderung kämpfen. Es soll ein Ort für Groß Särchen werden, zusammen mit dem Neuen Vorwerk. Interview: Andreas Kirschke



▲ Blick auf die Schwarze Mühle im Erlebnishof Krabatmühle Schwarzkollm. Besucher aus ganz Deutschland und aus aller Welt kommen hierher. Fotos: Kirschke



▲ Wolfgang Kraus, seit 25 Jahren Zauberer-Darsteller und seit einem Jahr als Architekt in der Rente, sieht Krabat als verbindendes Element in der Oberlausitz.



▲ In Wittichenau, einem der Orte der Krabat-Sage, befindet sich heute der Krabat-Brunnen.



▲ Diese Tafel in der Wittichenauer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt erinnert an den historischen Ursprung: Krabat erwuchs aus dem in der Gegend lebenden kroatischen Obristen Johann von Schadowitz (1624 bis 1704).

SYMBOLISCHER GLAUBENSKAMPF

Wo immer die Christen siegen

Im Pyrenäen-Dorf Martres-Tolosane feiern die Menschen ihren Patron Sankt Vidian

Es nieselt, der Himmel ist verhangen. So ist das meist, wenn die Wolken zwischen den Bergen der Pyrenäen hängen bleiben. Feucht kriecht dann die Kälte durch die Täler – ideales Sonntagswetter für alle Langschläfer. An diesem Tag aber gibt es von ihnen in Martres-Tolosane nur wenige. Die meisten der Bewohner des Pilgerdörfchens am Jakobsweg sind früh aus den Federn.

Schon kurz nach 8 Uhr morgens stehen die ersten am Tresen der Bistros, um ihren Café Noir zu schlürfen und über das Wetter zu lästern. Ein Großteil der über 2000 Einwohner aber ist in der Kirche – so wie immer am Dreifaltigkeitssonntag, dem ersten Sonntag nach Pfingsten (siehe „Hintergrund“). Es ist der Tag, an dem die Menschen von Martres-Tolosane ihren Ortspatron feiern. In ihrer Mitte steht golden glänzend seine Büste: das Reliquiar des heiligen Vidian.

Viel weiß man nicht über ihn. Die Legende erzählt, dass er als Kind den Sarazenen übergeben wurde – im Austausch für seinen Vater, der lange in Gefangenschaft der Muslime war. Ein Händler kaufte Vidian später frei, was dieser nutzte, um ein kleines Heer gegen die Sarazenen aufzustellen. Als schließlich die Mannen Karls des Großen zu Hilfe kamen, konnte Vidian den Feind schlagen und aus der Region vertreiben. Zuletzt soll er sich zurückgezogen und als Einsiedler gelebt haben.



Gelb gewandte Muslime und blaue Christen kämpfen auf einer Wiese bei Martres-Tolosane. Das Bild unten zeigt die Dorfkirche St. Vidian.

Für die Geschichten gibt es keine historischen Belege. In Martres-Tolosane stört das keinen – und erst recht nicht die 1844 gegründete Gesellschaft, die Vidian zu Ehren die Schlacht gegen die Sarazenen jährlich neu ins Bewusstsein rückt. Wie immer am Dreifaltigkeitssonntag sind die Krieger schon zum Gottesdienst in ihren Uniformen aufgezogen: blau die einen, gelb die anderen.

Das Kreuz zielt die Brust der Christen, der Halbmond den Waffenrock der Sarazenen, die im mittelalterlichen Verständnis als Ungläubige galten. Um des Schauspiels willen ist für sie an diesem

Tag die Heilige Messe schon vor der Kommunionverteilung zu Ende. Heiden, soll das veranschaulichen, haben für Sakramente nichts übrig. Es ist eine Botschaft, mit der die Menschen in den Pyrenäen seit Jahrhunderten leben.

Wenig später kommen auch die Christen aus dem Gotteshaus, der Église Saint-Vidian. Eine mit Helmen bewehrte Viererbande schleppt das Reliquiar des heiligen Vidian ins Freie. Mit von der Partie ist jetzt auch die Kavallerie: ein paar Kämpfer hoch zu Ross, auch sie in Uniformen. Einmal umrunden die Kämpfer den Alleenring des Städtchens, ehe es zu einer Quelle geht.

„Fontaine de Vidian“ nennen sie die Einheimischen: Vidianbrunnen.

Die „Fontaine“ ist ein steinernes Halbrund, das

sich der Sage nach an jenem Ort befindet, wo der Dorfheilige seine Wunden gewaschen habe, die ihm die Sarazenen bei einer der letzten Schlachten zufügten. Andere Überlieferungen erzählen, dass Vidian an dieser Stelle später auch ermordet worden sei.

Station vor dem Kampf

Eine kleine Statue über der Quelle erinnert heute an den Heiligen. Größere Beachtung freilich findet sie nur an seinem Festtag, wenn die kostümierten Kämpfer hier kurz Station machen. Zuerst sind es die muslimischen Sarazenen, die an dem Brunnlein vorbeiziehen, dann das Heer der Christen mit dem Bischof im Schlepptau – freilich auch er nur ein Darsteller.

Vidian's Verdienste will der Oberhirte den Festgästen näherbringen, ihn loben für die selbstlose Art, mit der er sich für die Schwachen und Kranken eingesetzt habe. Ein Mann mit Prinzipien sei der Heilige gewesen, sagt der Bischof, einer, der auch heute noch als Vorbild taue. Zum Schluss träufelt er frisches Quellwasser über Vidian's Stirn, als gelte es, im Kampf gegen die Ungläubigen neue Kräfte zu schöpfen.

Die Sarazenen sind längst weitergezogen, hin zu einem großen Feld in der Nachbarschaft, wo die letzte große Schlacht über die Bühne gehen soll. Es ist der Kampf zwischen Christen und Mauren, wie sie ihn



im benachbarten Spanien gleich in mehr als einem halben Hundert Gemeinden nachspielen – ohne Blutvergießen und immer mit viel Spaß. Vor allem im 17. Jahrhundert verschönerten so inszenierte Glaubenskämpfe vielerorts die Feste zu Ehren der Stadtpatrone.

Auch in Martres-Tolosane, wo sich bis zu 200 Streiter gegenüberstehen. Holzsäbel und Lanzen haben sie mitgebracht, Fahnen und Standarten. Und ein paar Musiker, die schließlich zum letzten Gefecht blasen. Auf einem Hügel über dem Kampfplatz ist Vidians Reliquiar postiert, die Büste eines matten Kämpfers. Spaß am Krieg, so könnte man seine Gesichtszüge interpretieren, scheint er nicht zu haben.

Schließlich geht alles ganz schnell. Mit verbalem Säbelrasseln fängt es an, dann bestimmen kleine Rempeler die Szenerie – Rangeleien, wie sie auf jedem Schulhof üblich sind. Zum großen Kampf lädt die nasse Wiese an diesem Tag ohnehin nicht. Für die Schaulustigen unter den Schirmen am Wiesenrand kreuzen die Heerführer noch einmal kurz ihre Klingen. Auch die Reiter kabbeln sich, lassen ihre Rösser gegeneinander anreiten.

Dann ist Schluss mit lustig, man bläst zum Rückzug – zum Sturm auf den Hügel, wo der Bischof traditionell neben Vidians Büste wartet. Wer dort zuerst sein Banner platziert, ist Gewinner der Schlacht. Theoretisch versteht sich. Denn praktisch sind es immer Christen, die als erste oben sind.

Günter Schenk



▲ Das Reliquiar des heiligen Vidian.

Information

Martres-Tolosane liegt am Nordrand der Pyrenäen, direkt neben der Autobahn Toulouse-Bayonne, eine halbe Autostunde südwestlich der Großstadt Toulouse. Die symbolische Schlacht findet am späten Vormittag auf einer Wiese vor dem Dorf statt.

Hintergrund

2000 Jahre Kirchen-Zwist um Gottes Dreifaltigkeit

Am Sonntag nach Pfingsten begeht die Kirche den Dreifaltigkeitssonntag. Sie gedenkt dabei der Trinität: der Einheit von Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiligem Geist. Papst Johannes XXII. entschied 1334, das Hochfest in den Kirchenkalender aufzunehmen. Dass gleich drei Personen in einem Wesen vereint sind, dazu noch alle gleich gewichtig, gehört zu den größten Geheimnissen des christlichen Glaubens.

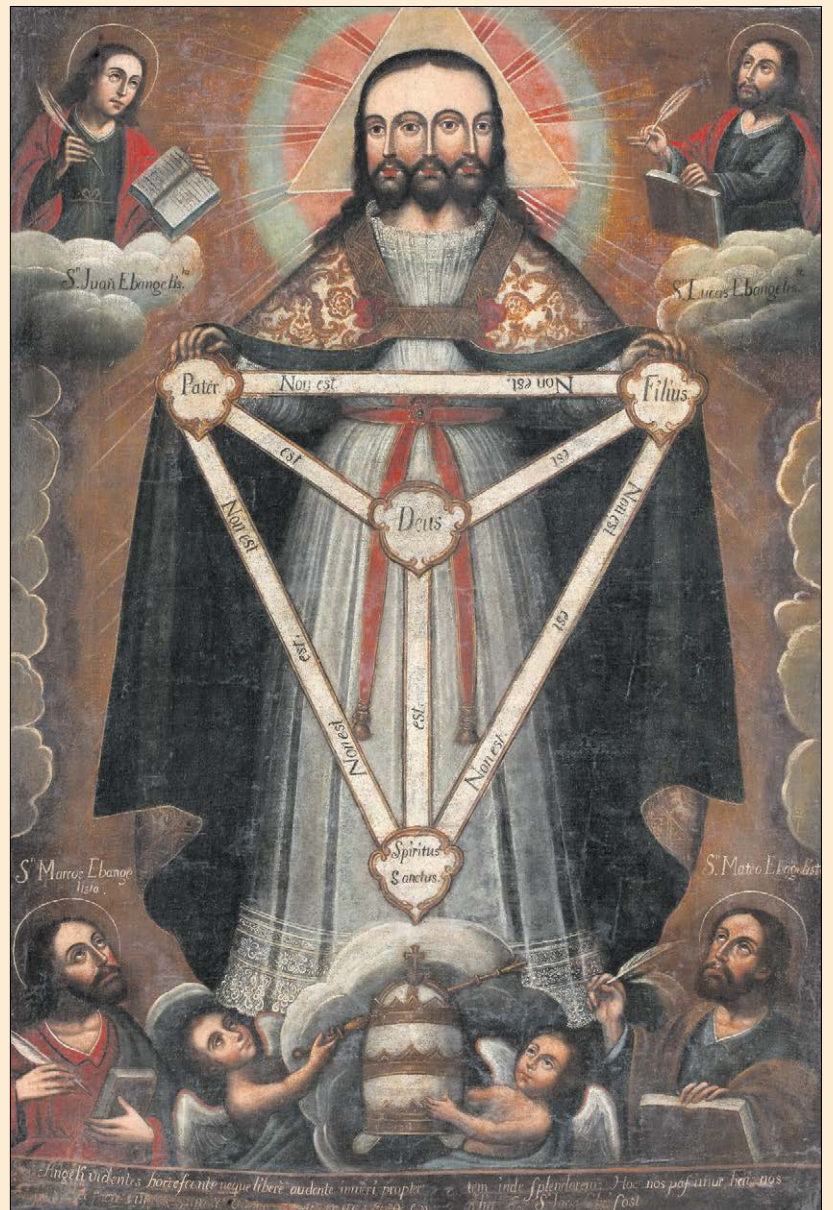
Aus Hinweisen der Bibel entwickelten die Kirchenväter und die Konzilien die Lehre von der Trinität. Zu diesen Hinweisen zählt der Taufbefehl, den Jesus im Matthäusevangelium den Jüngern mit auf ihre Missionsreisen gab: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19). „Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“, schrieb der heilige Apostel Paulus im Zweiten Korintherbrief (2 Kor 13,13).

Der Rang des Sohnes

Eines der größten Streitthemen der alten Kirche war die Frage nach dem Rang des Sohnes. Im Johannesevangelium sagt Jesus: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Verbreitet war die Auffassung, Jesus sei bei der Taufe mit den Worten „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ von Gott adoptiert worden. Andere befürchteten einen Zwei-Gott-Glauben und sprachen deswegen Jesus die Göttlichkeit ab.

Konstantin, der erste christlich gesinnte Römer-Kaiser, fürchtete um die politisch bedeutsame Einheit des Glaubens. Im Jahr 325 lud er zum Konzil nach Nicäa, um die strittige Frage zu klären. Die Kirchenmänner einigten sich auf die Formel von der „Gleichwesentlichkeit“ von Gott Vater und Gott Sohn, doch die meisten Bischöfe hielten in der Folge nicht an diesem Glauben fest. Eine Lösung erreichte erst das Konzil von Konstantinopel ein gutes halbes Jahrhundert später. Ein Edikt schrieb für alle Christen fest, „an die eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes bei gleicher Majestät und heiliger Dreifaltigkeit“ zu glauben.

Im Jahr 1014 geriet ein Zusatz ins lateinisch-westliche Glaubensbekenntnis, dass nämlich der Geist „aus dem Vater und dem Sohn“ hervorgehe. Jenes „Filioque – und aus dem Sohn“ stieß auf den heftigsten Widerstand der



▲ Die göttliche Dreifaltigkeit als sogenannter Trifrons mit drei Gesichtern. Solcherlei Darstellungen wurden 1628 verboten. Foto: gem

Kirche des Ostens. Nach orthodoxer Ansicht war Gott Vater so etwas wie das Fundament der Trinität, Sohn und Heiliger Geist, grob gesagt, allenfalls sein rechter und linker Arm. Der Geist könne so betrachtet also nur vom Vater ausgegangen sein. Im Westen Europas dagegen folgte man mehr der augustinisch geprägten Glaubenslehre, die Vater und Sohn in gegenseitiger Liebe miteinander verbunden sah und im Heiligen Geist das Bindeglied.

Spaltung der Christen

Die gegenseitigen Vorwürfe der Häresie und die Rivalität eskalierten und führten letztlich zur Spaltung der Christenheit in eine orthodoxe und eine katholische Kirche. Erst 1965 hoben Papst Paul VI. und der orthodoxe Patriarch Athenagoras I. die mit dem „Großen Schisma“ des Jahres 1054 verhängte gegenseitige Exkommunikation auf.

In der Kunst fand der dreifaltige Gott als Dreieck seinen Niederschlag, ab dem 14. Jahrhundert auch als Fische, die ein Dreieck bilden, oder drei Männer, die einander an den Füßen halten. Manchmal wurde Gott auch als „Trifrons“ dargestellt: mit drei Gesichtern, drei Nasen, drei Mündern und vier Augen. Weil solche Bilder mehr verwirren als helfen, die Dreifaltigkeit zu verdeutlichen, verbot Papst Urban VIII. 1628 ihre Darstellung.

Die evangelisch-lutherische Kirche erlaubt ihren Mitgliedern seit 2007 die Teilhabe an ökumenischen Gottesdiensten, in denen das Glaubensbekenntnis ohne „Filioque“ gesprochen wird. Um die theologischen Hürden gegenüber der Ostkirche abzubauen, lassen es auch die Anglikaner seit kurzem in ihren Feiern und Gebeten weg. Selbst der Papst verzichtet inzwischen darauf, wenn er mit Vertretern der orthodoxen Kirche betet. Günter Schenk

VALS IN GRAUBÜNDEN

Augsburger Kunst in den Alpen

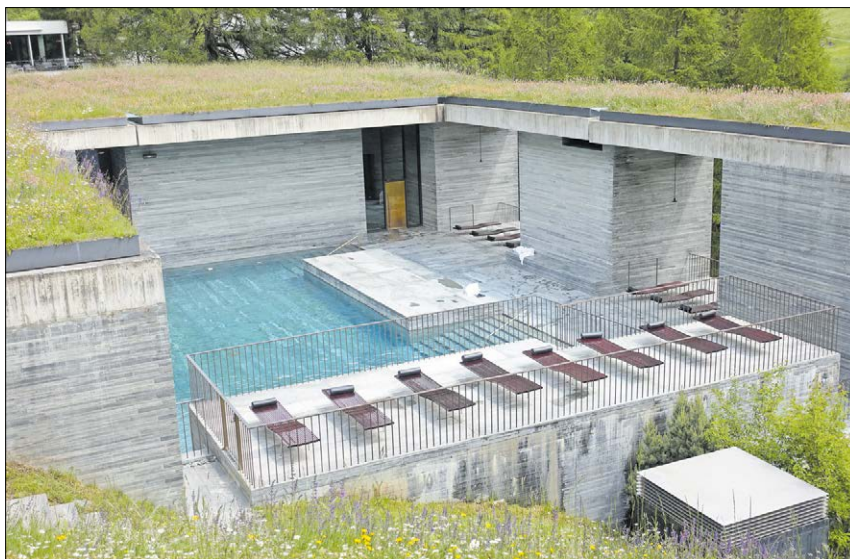
An Fronleichnam tragen Schweizer eine schwäbische Monstranz durch ihr Bergdorf

Einst war es ein abgelegenes Bergdorf in den Schweizer Alpen, doch seit mehr als einem Jahrhundert ist Vals ein bedeutender Kurort. Eine Therme lockt Besucher aus Nah und Fern. Und bei der Fronleichnamsprozession trägt der Pfarrer von Vals eine Monstranz aus Augsburg vor sich her.

Gut 36 Grad ist das Wasser warm, das Verlangen stillt. Doch die Therme in Vals ist mehr als ein Wohlfühlort. Das liegt am Ambiente, 60 000 in Beton gegossenen Quarzitsteinen und wenigen Lichtern, die wie Seelenanker aus der Tiefe ragen. Besonders um Mitternacht, wenn die Therme allen offensteht, die in den angrenzenden Hotelanlagen zu Gast sind. Als Glücksbringer schaut im Außenbecken dann manchmal auch der Mond zu, der hier mehr als 1200 Meter hoch in den Alpen fast zum Greifen nah erscheint.

Ans Matterhorn erinnert

Vals liegt im Kanton Graubünden: dort, wo sich der Rhein auf seine lange Reise zur Nordsee aufmacht, am Ende eines Tals, das sich von Ilanz Richtung Süden windet. Es endet am Stausee Zervreila, der das Wasser aus den Bergen sammelt. Hier wird der Strom für die Versorgung des Tals gewonnen. Hinter dem See thront das knapp 3000 Meter hohe Zervreilahorn, das manchen Betrachter an das Matterhorn erinnert.



▲ Nüchterne Eleganz: Die Therme von Vals aus rohem Beton wurde schon zwei Jahre nach ihrer Fertigstellung unter Denkmalschutz gestellt. Fotos: Schenk

Vals, eine walserdeutsche Sprachinsel in rätoromanischer Umgebung, wurde im Mittelalter von den Walsern besiedelt, die aus dem Wallis einwanderten und von Viehzucht und Ackerbau lebten. Inzwischen lebt Vals vor allem vom Tourismus, von dem fast jeder zweite Arbeitsplatz abhängig ist. Im Sommer lädt die Gegend zum Wandern, im Winter zum Skifahren ein. Oder eben zum Besuch der Therme oder des Restaurants Silver, das sich mit zwei Michelin-Sternen schmückt.

Flächenmäßig ist Vals größer als das nördlicher gelegene Fürstentum Liechtenstein. Allerdings zählt es

nicht einmal mehr 1000 Einwohner. Einen Pfarrer gibt es jedoch immer noch. Im Sommer feiert er auch gern hoch in den Bergen den sonntäglichen Gottesdienst. Schließlich ist Vals eine katholische Hochburg inmitten protestantischer Umgebung.

Davon zeugen auch die vielen kleinen Kapellen, die Wanderer auf ihren Touren treffen. Die größte und schönste Kirche im Tal aber steht mitten im Dorf: ein unübersehbarer barocker Prachtbau mit sehens-

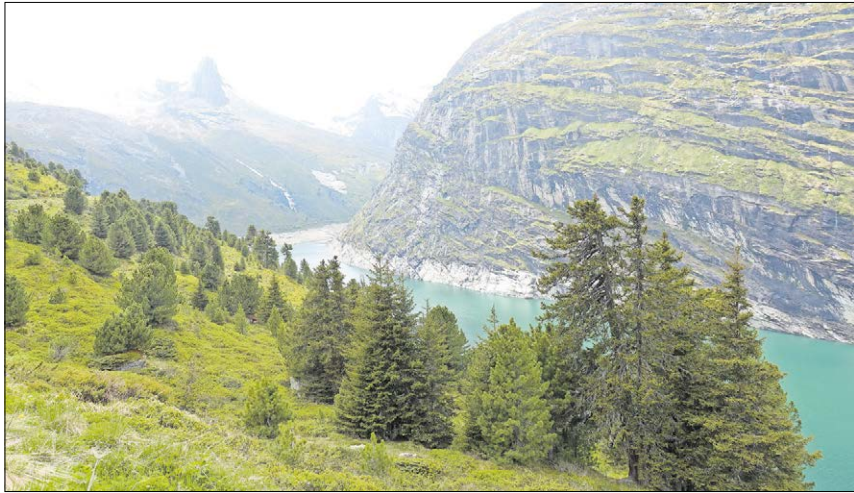
werten Kapellen und Altären. Zum Kirchenschatz gehört auch eine dem Barock entstammende Monstranz, die 1680 im schwäbischen Augsburg geschaffen wurde. Jetzt, an Fronleichnam, wird sie in großer Prozession durchs Dorf getragen.

Bis zum Bau der Straße nach Ilanz 1880 war Vals ein abgelegenes Bergdorf. Wichtigste Verbindung nach außen war der Valserberg: ein Saumpass, über den man Wein und Salz ins Tal und Vieh zu den Märkten im Tessin brachte. Mit dem neuen Fahrweg fand man endlich auch nach Norden Anschluss. Heute ist die Straße zwischen Ilanz und Vals gut ausgebaut und auch im Winter meist vorbildlich geräumt.

Das liegt am Valser Wasser, das nicht nur die Therme nutzt, sondern auch ein Getränkekonzern, der es in Flaschen abgefüllt in die ganze Schweiz schafft. Dutzende von Lastwagen liefern sie frei Haus von Basel bis Lugano und von Genf bis Chur. Kein Wunder also, wenn man unterwegs nach Vals einem der vielen Transporter begegnet, welche die von Stararchitekt Mario Botta geschaffenen PET-Flaschen in der Eidgenossenschaft verteilen.



Die jährliche Fronleichnamsprozession ist aus Vals nicht wegzudenken. Das Dorf ist eine katholische Hochburg in protestantischer Umgebung.



▲ Unweit von Vals liegt der Stausee Zervreila. Im Hintergrund ist das markante Zervreilahorn zu sehen.

► Vals wirbt damit, eines der schönsten Bergdörfer der Schweizer Alpen zu sein.



Das begehrte Wasser besteht aus Niederschlägen auf den umliegenden Bergen, die sich in rund 1000 Metern Tiefe sammeln, ehe sie erwärmt und angereichert mit Mineralien nach durchschnittlich 80 Jahren wieder ans Tageslicht treten. Vielleicht nutzte man die Quellen schon zur Bronzezeit – darauf deuten beim Bau des ersten Valser Kurhauses 1893 gefundene Tierknochen und Tonscherben hin. Historisch gesichert ist die Nutzung des warmen Quellwassers ab dem späten 17. Jahrhundert.

Wohltuendes Wasser

Zum Baden nutzte man die Quelle freilich erst Mitte des 19. Jahrhunderts, nachdem der Bischof von Chur, der zuvor Pfarrer in Vals gewesen war, die Nutzungsrechte an der Quelle erhielt und ein erstes kleines Badebecken errichten ließ. Wenig später übernahm ein Hotelier die Quellenanlagen, hatte sich doch herumgesprochen, wie wohltuend das Valser Wasser sein konnte. Auf Messen und Ausstellungen in ganz Europa warb man damit um neue Kunden.

Zudem wurde es langsam schick, Urlaub in den Schweizer Bergen zu machen. 1893 entstand die erste Kuranlage mit einem Hotel im Chaletstil samt holzgetäfeltem Speisesaal und angrenzendem Badehaus. Viel Erfolg war dem Haus nicht beschert, weil das geplante Ausschwimmbaden erst kurz vor Be-

ginn des Zweiten Weltkriegs gebaut wurde. Immer wieder wechselte die Kuranlage deshalb den Besitzer, die in den 1960er Jahren zwar modernisiert, aber erst gegen Ende des vergangenen Jahrtausends ihr heute prägendes Gesicht erhielt.

Den Neubau der Therme hatte der Schweizer Peter Zumthor entworfen, Denkmalpfleger aus Graubünden, ausgebildeter Innenarchitekt und gelernter Möbelschreiner. Mit seiner Therme, die schon zwei Jahre nach ihrer Vollendung unter Denkmalschutz gestellt wurde, schuf er ein Architekturdenkmal von Welt: einen archaischen Ort, zu dem ihn die umliegenden Steinbrüche ebenso inspiriert haben sollen wie die Staumauer des Zervreila-Sees.

Zumthors monolithischer Bade-temple aus rohem Beton und 60 000 Valser Quarzitblöcken bietet eine höhlenartige Sinneslandschaft, die Augen und Ohren ebenso anspricht wie die Haut, die das Wasser in den Bädern mal ganz heiß oder auch kalt wahrnehmen lässt. Zumthor nennt die Therme deshalb „Erfahrungsbad“ – und nicht Erlebnisbad. Auf Rutschen und Düsen hat er bewusst verzichtet, ebenso auf Wasserfälle und Designer-Schnickschnack. Der Blick aus dem Außenbad führt zum Himmel, von dem im besten Fall nachts Sterne und Mond strahlen.

Günter Schenk

Informationen

zum Bergdorf Vals finden Sie im Internet: www.vals.ch.



Die Prozession an der Dorfkirche St. Peter und Paul.



▲ Die Valser Monstranz stammt aus dem Jahr 1680. Gefertigt wurde das reich verzierte, wertvolle liturgische Gerät in einer Kunstwerkstatt in Augsburg.

16 Nach einigen Tagen waren unsere Einquartierten so zutraulich, dass sie sogar mit uns frühstückten, wobei sie besonders von Mutters Brot angetan waren. Unser Malzkaffee dagegen schmeckte ihnen nicht. Deshalb gaben sie der Mutter eine Dose mit Bohnenkaffee. Von da an zog dessen Duft jeden Morgen lieblich durchs Haus. Nach dem Frühstück verschwanden unsere amerikanischen Freunde mit ihrem Jeep und ließen sich erst am Abend wieder blicken.

Einmal, als die Familie beim Nachtessen saß, sahen sie, dass die Mutter Scheiben von unserem selbst gemachten Schinken schnitt, und wollten davon probieren. Er schmeckte ihnen so gut, dass sie ein Tauschgeschäft vorschlugen. Für den Schinken boten sie uns kleine rechteckige Blechdosen. Diese öffnete man, indem man mit einem speziellen Schlüssel rundum von dem Blech einen Streifen abrollte. Was zum Vorschein kam, nannten sie „Corned Beef“. Das Zeug schmeckte nicht schlecht.

Über Ostern durfte ich sogar einige Tage länger zu Hause bleiben. Am Ostersonntag, der auf den 10. April fiel, nahmen wir, wie es an den Feiertagen bei uns üblich war, das Mittagessen in der Stube ein. Der Raum hatte zwei Fenster hinaus zur Straße, die südlich vom Haus gelegen war, und drei gingen nach Westen mit Blick auf eine Wiese. Während wir alle eifrig dem österlichen Mahl zusprachen, rief Schorsch auf einmal: „Da krabbelt was im Gras!“

Neugierig stürzten wir alle an die Westfenster. Da sahen wir es auch. Durch die Wiese bewegte sich ein Mensch. Der hatte sich so klein gemacht, dass man nur den Rücken sah. Seiner feldgrauen Uniform nach musste er ein deutscher Soldat sein. Interessiert schauten wir zu, bis er sich ans Haus herangerobbt hatte. Dicht an die Hauswand gedrückt, bewegte er sich auf den Vordereingang zu. Der Papa sagte zur Mama: „Das muss ein Deserteur sein. Der will sich gewiss bei uns verstecken. Erkläre ihm, dass das nicht geht, weil wir Amerikaner im Haus haben.“

Folgsam ging die Mutter zur Tür. Doch sie brachte es nicht über ihr mildes Herz, dem armen Teufel das auszurichten, was ihr der Papa aufgetragen hatte. Stattdessen flüsterte sie dem Fremden zu: „Geh in den Stadl und versteck dich im Heu. Du musst aber sehr vorsichtig sein. Wir haben Amerikaner im Haus. Wenn die dich erwischen, werden wir alle an die Wand gestellt. Die Magd bringt dir nachher was zu essen rauf.“



Auf dem elterlichen Hof ist immer etwas los. Erst quartieren sich deutsche Offiziere mit ihren Pferden dort ein. Dann verschwinden diese ganz still und heimlich wieder. Bald darauf kommen zwei amerikanische Soldaten ins Haus. Diese ungeladenen Gäste sind bei den Kindern recht beliebt – bekommen sie von ihnen doch die erste Schokolade ihres Lebens. Die Buben dürfen außerdem eine Runde im Jeep der Besatzer mitfahren.

Dem Vater und den kleinen Kindern verriet die Mutter ihr Geheimnis nicht. Nur die Magd, die Theres und uns große Mädchen weihte die Mutter ein. Dabei beschwor sie uns, nur ja keiner Menschenseele etwas davon zu erzählen, sonst würden wir alle miteinander erschossen. Für uns war es sehr bedrückend, eine solche Gefahr im Haus zu wissen. Wir verstanden aber Mamas Beweggründe. Sie brachte es nicht fertig, einen so jungen Menschen seinem Schicksal zu überlassen.

Mit der Versorgung des versteckten Gastes klappte es ganz gut. Am Morgen brachte die Magd Essen zu ihm hinauf, sobald die Amerikaner das Haus verlassen hatten, und bevor sie am Abend zurückkehrten wieder. Irgendwie war ich erleichtert, dass ich am zweiten Ostertag nach dem Mittagessen wieder mit meinem Radl abfahren konnte, obwohl ich meine Familie in Gefahr wusste.

Wie ich bei meinem nächsten Besuch daheim erfuhr, hatte die Dirn am zehnten Tag das Frühstück für den Fahnenflüchtigen wieder zurück in die Küche gebracht. „Was ist los?“, fragte die Mama erstaunt. „Schmeckt es ihm nicht?“ „Er ist weg.“ „Wie weg?“ „Er ist nicht mehr da. Das Versteck ist leer. Er muss in der Nacht abgehauen sein.“

Statt über diese Entwicklung erleichtert zu sein, waren alle Mitwisser noch mehr in Sorge. Tagelang war die psychische Belastung größer als zuvor. Was, wenn der Soldat aufgegriffen wurde? Was, wenn herauskam, dass wir ihn tagelang versteckt

und mit Nahrung versorgt hatten? Denn, egal ob er den Deutschen oder den Amerikanern in die Hände fiel, es hätte nicht nur für ihn schlimm ausgesehen, sondern auch für uns. Wir atmeten erst auf, als am 8. Mai das Kriegsende verkündet wurde.

Ein paar Tage später zogen auch unsere Amerikaner wieder ab. Dafür kamen nach einigen Wochen andere Leute auf den Hof, aber nicht um zu bleiben, sondern um sich etwas Essbares zu erbetteln. Sie wurden allgemein als Hamsterer bezeichnet, obwohl sie nicht im eigentlichen Sinne gehamstert haben, nämlich um Nahrungsvorräte anzulegen. Sie bettelten schlichtweg aus großer Not um Lebensmittel für sich und ihre Kinder.

Es waren Frauen, deren Männer im Krieg gefallen waren, die vermisst wurden oder sich noch in Kriegsgefangenschaft befanden. Von der geringen Unterstützung, die sie vom Staat bekamen, wären sie verhungert. Und selbst wer Geld hatte, konnte von dem Wenigen, das einem auf Lebensmittelkarten zugestanden wurde, nicht richtig satt werden. Daher muss nach dem Krieg die Not in den Städten unvorstellbar groß gewesen sein.

Den Frauen ist es gewiss nicht leicht gefallen, an den Haustüren zu betteln. Anscheinend war um München herum schon alles „abgegrast“, weil die Frauen den weiten Weg bis zu uns heraus nicht scheuten. Mit der Bahn fuhren sie bis Dorfen und legten dann zu Fuß den Weg bis zu uns aufs Land zurück. Während sie

ein Haus nach dem anderen abklapperten, kamen zusätzlich viele Kilometer zusammen. Sie alle waren abgemagert. Das sah man nicht nur ihren Gesichtern an, auch ihre Kleidung schlotterte um den Körper. Sie wirkten müde und erschöpft, wenn sie bei uns ankamen.

Keine, die an unsere Tür klopfte, ging weg, ohne dass unsere Mutter ihr etwas zugesteckt hatte, sei es ein Stück Brot, zwei Eier, eine Tüte Mehl, etwas Speck oder ein Glas Marmelade. Mamas Devise war: „Wir müssen dankbar sein, dass es uns nicht so geht, dass wir den Krieg ohne Schaden überstanden haben und dass wir nicht hungern müssen. Es hätte uns ja ebenso treffen können wie diese Leute.“

Die meisten Frauen kamen aber nicht mit leeren Händen. Für die dargereichten Lebensmittel wollten sie eine Entschädigung geben. Da sie nur wenig Geld hatten, das in diesen Tagen ohnehin zusehends an Wert verlor, brachten sie aus ihrem Haushalt das mit, was sie am ehesten entbehren konnten.

Mal war es ein Kopfkissenbezug, mal ein Kochtopf oder ein silberner Teelöffel. Ja, sogar Tischdecken und Bettbezüge waren die Mütter bereit herzugeben, nur damit ihre Kinder nicht hungern mussten. Meine Mutter aber nahm nichts davon an. „Behalt dein Zeug“, pflegte sie zu sagen. „Ich müsste mich ja schämen, wenn ich deine Notlage ausnutze.“

Rundum gab es auch noch andere Bauern, die so edel und großzügig waren wie meine Mutter. Die dritte oder vierte Frau, die bei uns um eine milde Gabe gebeten hatte, fragte an, ob sie bei uns übernachten könne. Sie wolle am nächsten Tag ihre Runde fortsetzen. Denn wenn sie erneut von München herfahren müsse, käme sie das nicht nur wegen der Fahrkarten recht teuer, es koste sie auch viel Zeit. Die Mutter erklärte ihr, dass alle Betten belegt seien, aber sie könnte in der Stube das Kanapee für sie beziehen.

Für dieses Angebot bedankte sich die Münchnerin herzlich und meinte, sie wolle versuchen, anderswo unterzukommen. Die Mutter versicherte ihr, falls sie kein anderes Quartier fände, könne sie gerne zu uns zurückkommen. An diesem Tag kam sie aber nicht wieder.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



Darlehen für soziale Projekte

Ein Vermögen, das auf einem Bankkonto ruht, kann gleichzeitig auch humanitär wirken. Wer sich etwa ein Sparvermögen aufgebaut hat, um für den Notfall mit einem finanziellen Polster gut gerüstet zu sein, kann damit – solange das Vermögen nicht selbst gebraucht wird – auch viel Gutes tun. Möglich macht dies die Caritas-Stiftung Deutschland, die seit einigen Jahren erfolgreich ein sogenanntes Stifterdarlehen anbietet, das sich jederzeit flexibel zurückfordern lässt. Das Stifterdarlehen ist eine sichere Vermögensanlage für einen guten Zweck, denn die Erträge kommen sozialen Projekten der Caritas zugute. Die Stiftungsverwaltung legt den ausgewählten Betrag gemäß den Anlagerichtlinien des Deutschen Caritasverbands an. Mit den Erlösen aus dieser Anlage hilft die Caritas vielen Menschen auf der ganzen Welt sowie in Deutschland.

Große Bandbreite

Kinder und Jugendliche, Familien, Frauen und alte Menschen, die in Not sind, profitieren davon. Sie bekommen Unterstützung in Bildung und Gesundheit, bei ihrer Existenzsicherung oder im Katastro-

phenfall. Sie erhalten ein Dach über dem Kopf, eine warme Mahlzeit oder Schutz vor Gewalt. Die große Bandbreite der Projekte erreicht jedes Jahr tausende von notleidenden Menschen, die dadurch wieder Mut fassen und bessere Perspektiven für ihr Leben entwickeln können.

Immer abrufbar

Die Besonderheit des Stifterdarlehens ist seine Flexibilität. Denn es berücksichtigt unvorhergesehene private Ereignisse der Stifter, wie etwa plötzliche Pflegebedürftigkeit, Unfall oder Verlust von Einkommensquellen. Dann lässt sich schnell und unkompliziert auf das soziale Guthaben zugreifen. Damit arbeitet dieses Stifterdarlehen auf zweifache Weise: Es dient der eigenen finanziellen Sicherheit und hilft gleichzeitig anderen Menschen, die diese Absicherung nicht haben.

Sicherheit geht vor

Die Pax-Bank bürgt für die Sicherheit jedes Darlehens. Und mit einer Kündigungsfrist von nur drei Monaten kann jede Stifterin und jeder Stifter sehr schnell darauf zugreifen, wenn es die

privaten Umstände plötzlich verlangen. Falls eine akute Krisensituation besteht, kann das Darlehen sogar noch viel schneller wieder zurückgefordert werden. Die Caritas-Stiftung Deutschland ermöglicht alles, was nötig ist. Für das



▲ Stiftungsdirektorin Natascha Peters.
Foto: CSD/M. Nonnenmacher

Stifterdarlehen entstehen außerdem keinerlei Gebühren.

Unkomplizierter Einstieg

„Ein zinsloses, temporäres Darlehen ermöglicht vielen, spontan einen kleinen sozialen Beitrag zu leisten, ohne langfristige Entscheidungen zu fällen“, sagt Stiftungsdirektorin Natascha Peters. Und so lässt sich die Welt des Stiftungswezens kennenlernen. „Das Stifterdarlehen kann der Einstieg sein, um sich dann noch stärker für hilfsbedürftige Menschen einzusetzen“, sagt die Stiftungsdirektorin. Außerdem lässt sich vertraglich auch festhalten, ob das Stifterdarlehen im Falle des Ablebens in eine Zustiftung für die Caritas-Stiftung Deutschland umgewandelt werden soll. Das unkomplizierte und soziale Stifterdarlehen ist sehr beliebt, denn jeder noch so kleine Zinsertrag zählt, wenn er für Menschen in Not eingesetzt wird.

Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3a, 50935 Köln,
Telefon: 02 21/9 41 00 20,
Internet: www.menschlichkeit-stiften.de.

STIFTEN SIE MIT!



Errichten Sie
Ihre eigene
Stiftung

Verschaffen Sie Ihrem Wunsch nach einer gerechteren Welt eine Stimme. Errichten Sie einen Stiftungsfonds oder eine Treuhandstiftung.

Caritas-Stiftung Deutschland
menschlichkeit-stiften@caritas.de
Telefon 0221/94 100-20

Not sehen und handeln.
www.menschlichkeit-stiften.de

Stiften Sie
Teilhabe



caritas
stiftung
DEUTSCHLAND

Wohlschmeckend und gesund

Wertvoll wie eine ganze Apotheke: Der Schwarze Holunder ist Heilpflanze des Jahres

Er hat heilende Wirkung und veredelt Cocktails – der Schwarze Holunder ist fast zu gut, um wahr zu sein. Die „Heilpflanze des Jahres 2024“ ist ein Allrounder, findet die Jury des Naturheilkundevereins Theophrastus.

Die einen kennen ihn als köstliches Gelee, andere als wohlschmeckenden Sirup oder als Zutat im beliebten Cocktail „Hugo“. Und viele schwören auf ihn bei körperlichen Beschwerden jeglicher Art. Denn dem Schwarzen Holunder werden umfassende Heilkräfte nachgesagt. So soll er unter anderem fiebersenkend, krampflösend und beruhigend wirken, bei Erkältungen, Verstopfung und Hautunreinheiten gleichermaßen helfen. Für das Jahr 2024 ist der Schwarze Holunder – auf Latein „Sambucus nigra“ – zur „Heilpflanze des Jahres“ gekürt worden.

„Wirkstoffe wie Flavonoide und ätherische Öle, ein hoher Vitamin-C-Gehalt sowie Gerb- und Mineralstoffe sind die Ursache dieses breiten Anwendungsgebiets“, begründet die Jury des Naturheilkundevereins Theophrastus mit Sitz in Chemnitz ihre Entscheidung. Der Schwarze Holunder sei ein „Allrounder“. Nicht umsonst formuliere der Volksmund: „Der Holunder, der tut Wunder.“

Jedes Jahr wird auf dem Heilkräuter-Fachsymposium des „Sächsischen Landeskuratoriums Ländlicher Raum“ die Heilpflanze des Jahres vorgestellt. 2023 war es die Weinrebe.

Medizinische Wirkung

Charakteristisch für den Schwarzen Holunder sind seine duftenden, wohlschmeckenden weißen Blüten und violett-schwarzen Beeren, die dunkelgrünen Blätter und eine heilwirksame Rinde. Seit jeher spielt der Holunder in der Volksheilkunde eine wichtige Rolle, gilt als lebende Apotheke. Schon Hildegard von Bingen beschrieb seine medizinische Wirkung in ihren Schriften und Heilbüchern im zwölften Jahrhundert. Heute werden in der Regel nur die Blüten und die reifen Beeren verwendet. Sie sind reich an Anthocyanen mit hoher antioxidativer Aktivität, beinhalten ätherische Öle, Gerb- und Mineralstoffe wie Kaliumsalze und Vitamin C. Daneben enthalten sie die Vitamine A, B1, B2 sowie Folsäure.



▲ Derzeit steht der Holunder in voller Blüte. Die weißen Blütendolden duften intensiv und eignen sich gut für Sirup, Gelee oder zum Ausbacken in Teig. Foto: gem

Die Beeren des Holunders sollten allerdings nie roh verzehrt werden, da sie das Gift Sambunigrin beinhalten, das bei Kontakt mit Wasser Blausäure abspaltet. Es kann zu Magenkrämpfen, Übelkeit, Erbrechen und Durchfall kommen.

Der Schwarze Holunder ist aber nicht nur für die Küche oder die heimische Apotheke geeignet. Schon in der Antike wurde er zum Schwarzfärben der Haare genutzt. Das Geheimnis ist der in den Beeren enthaltene Farbstoff Sambucyanin. Auch Leder und Stoffe wurden mit Holunder gefärbt. Heute wird der Farbstoff vor allem in der Lebensmittelindustrie eingesetzt.

Auch im Bereich von Mythen und Märchen spielt der Schwarze Holunder eine wichtige Rolle, weiß Christine Güldner vom Naturheilkundeverein Theophrastus. „Im Englischen heißt der Schwarze Holunder elderberry“, sagt sie. „Und im Fantasy-Roman Harry Potter besteht der mächtigste Zauberstab

– der Elderstab – wohl nicht umsonst aus Holunderholz.“

Um aus der Heilpflanze des Jahres 2024 ein köstliches Holunderblütengelee zu machen, müsse man allerdings nicht zaubern können, sagt Güldner. Man nimmt zwölf frische Holunderblüten, einen Liter Apfelsaft, eine Zitrone sowie Gelierzucker. Zunächst übergießt man die frischen Holunderblüten mit Apfelsaft, bis sie bedeckt sind, und lässt sie 24 Stunden ziehen. Anschließend wird der Saft durch ein Tuch abgeseiht. Dazu kommt der Saft der Zitrone. Anschließend kocht man die Mischung zusammen mit dem Gelierzucker ein, bevor das Gelee in saubere, heiß ausgespülte Gläser abgefüllt wird.

Das Holunderblütengelee passt laut Christine Güldner ausgezeichnet zum Frühstücksbrot, aber auch zum Backen oder zum Verfeinern von Soßen: „Das Sammeln von Holunderblüten lohnt sich auf jeden Fall.“

Matthias Pankau

Buchtipps

Von den Wurzeln bis zur Blüte

Holunder ist ein Tausendsassa, was seine Heilkraft betrifft. Er gehört zu den Pflanzen, die nicht nur antibakterielle, sondern auch antivirale Eigenschaften besitzen. Ernährungsberaterin Barbara Simonsohn nimmt die Auszeichnung des Schwarzen Holunders als „Heilpflanze des Jahres 2024“ zum Anlass, in ihrem neuen Ratgeber „Holunder“ die vielfältigen Inhaltsstoffe und Heilwirkungen zu erläutern, und bietet zahlreiche Anwendungen und Rezepte für Hausapotheke, Kosmetik und Küche – von den Blüten über die Blätter bis zu den Wurzeln.

Dass der Schwarze Holunder Fieber vertreibt und die Genesungszeit bei Erkältungen und grippalen Infekten verkürzt, ist schon seit dem Altertum bekannt. Bei den Großeltern gab es selbst gemachten Holundersaft und Holunderwein. Manche werden sich vielleicht auch an eine Holunderbeeren-suppe erinnern oder an den köstlichen Holunderblütentee. Aber viele weitere Zubereitungs- und Anwendungsmöglichkeiten sind in Vergessenheit geraten. Seine vielen heilsamen Eigenschaften – er wirkt nachweislich entgiftend, lindert Magen-Darm-Beschwerden, stärkt die Nerven und verjüngt die Haut – machen den „Holler“ zu einem Juwel der Hausapotheke.

Information

Das Buch „Holunder – Juwel der Hausapotheke“ von Barbara Simonsohn (ISBN 978-3-86374-717-6) ist im Mankau Verlag erschienen und kostet 12 Euro.



Innerer Frieden durch Vergebung

Psychologin: Wer sich selbst und anderen verzeiht, profitiert auf vielfältige Weise

Anderen Menschen zu vergeben oder selbst um Verzeihung zu bitten – das ist nicht einfach. Lässt man sich aber darauf ein, dann hat das positive Auswirkungen auf Körper und Psyche, sagt Psychotherapeutin Pasqualina Perrig-Chiello.

Vergebung ist ein großes Thema – spätestens im höheren Alter, wenn Menschen auf ihr Leben zurückblicken. Welche Schuld habe ich auf mich geladen? Welche Verletzungen habe ich ausgelöst, welche erfahren? „Vergebung bedeutet Befreiung von der Last des Nachtragens und schützt vor Verbitterung“, sagt die Psychologin und Therapeutin Pasqualina Perrig-Chiello. Wer verzeiht, erhält seine Handlungsmacht zurück und wird wieder souverän, erklärt sie in ihrem aktuellen Buch „Own Your Age. Stark und selbstbestimmt in der zweiten Lebenshälfte“.

Aber: Dieser Prozess ist nicht immer einfach, manchmal sogar unmöglich, schreibt sie und fügt hinzu: „Allerdings möchte ich auch bemerken, dass nicht jedes Unrecht, nicht jede Schuld gleichermaßen verzeihbar ist.“

Das sehen auch Theologen so. Als vor einigen Jahren die Frage gestellt wurde, ob Missbrauchsoffer den Tätern verzeihen sollten, meinte der Münsteraner Theologe Florian Kleeberg, zwar könne Vergebung dem Heilungsprozess des Opfers dienen. Aber „es gibt eben auch Verbrechen, die den Menschen in der Identität so sehr treffen können, dass sie nicht mehr heil werden. Wenn die Verletzung zu groß ist, ist die Fähigkeit zur Vergebung ausgelöscht. Selbst wenn man das wollte, könnte man es nicht.“

Prozess in drei Etappen

Verzeihen ist schwierig, Vergeben ein längerer Prozess. Die Psychologin Perrig-Chiello erklärt, dieser Prozess verlaufe in drei Etappen. Zunächst müsse man das Verletztsein annehmen, Schmerz und Wut zulassen. Danach gehe es darum, das Geschehene zu verstehen.

Sie rät davon ab, sich mit dem Grübeln nach dem Warum zu zermürben. Ihrer Meinung nach solle man sich fragen: „Wozu ist diese Erfahrung gut? Was kann ich daraus lernen?“ Das Ziel sollte der Wunsch nach Seelenfrieden und neuen Perspektiven sein, meint Perrig-Chiello. Schließlich – als letzte



◀ Wer nicht vergeben kann oder will, hat ein höheres Risiko für Herzinfarkt und Schlaganfall. Menschen mit einer höheren Bereitschaft zu vergeben haben dagegen nachweislich ein geringeres Risiko für depressive Verstimmungen. Wer anderen verzeiht, profitiert also selbst am meisten davon.

Etappe – müsse man die bewusste Entscheidung treffen, nicht länger unter dem Vorfall leiden zu wollen und so die Opferrolle ablegen.

„Vergeben bedeutet jedoch keinesfalls Vergessen, ebenso wenig Nachsicht oder Akzeptanz, Billigung und Verleugnung der Verletzung“, betont die Psychologin. Sie weist darauf hin, dass in Sachen Vergebung auch Alterseffekte nachgewiesen werden konnten. Ältere Menschen seien eher zur Vergebung bereit als jüngere.

Gut für die Gesundheit

Vergebung hat einen gesundheitlichen Nutzen, sagt Perrig-Chiello. „Menschen mit einer höheren Vergebungsbereitschaft haben nachweislich eine schnellere kardiovaskuläre Erholung nach Stress und ein geringeres Risiko für Angstzustände und depressive Verstimmungen“, erklärt sie. Negative Gefühle wie Aggressivität, Zynismus und Resignation – die bleiben, falls man nicht vergeben kann oder will – können, betont die Psychologin, zu einem höheren Risiko für Herzinfarkt und Schlaganfälle führen.

Vergebungsbereitschaft kann zudem geübt werden: Die Expertin weist auf verschiedene psychotherapeutische Ansätze hin. Besonders in der Therapie für Menschen mit sogenannten Verbitterungsstörungen trainiere man den Aufbau verschiedener Kompetenzen – nämlich Gelassenheit, Selbstsicherheit, Selbstdistanzierung, Empathie, Aushalten

von Spannung, Perspektivenwechsel, Grenzsetzung ohne Beziehungsabbruch und korrigierende neue Erfahrungen.

Sie sagt, diese Kompetenzen könne man sich selbst als Entwicklungsaufgaben im Alltag stellen. Zwar funktioniere das sicherlich nicht von heute auf morgen – aber es sich vorzunehmen, sei bereits ein wichtiger erster Schritt.

Die Schweizer Therapeutin hat im Gespräch mit Hochbetagten immer wieder festgestellt, dass es für viele Menschen schwieriger sei, sich selbst zu verzeihen als anderen zu vergeben. Aber auch das ist möglich.

Um den eigenen inneren Frieden zu finden, solle man sich in Ruhe fragen, welche Verletzungen einen immer noch schmerzten, schlägt sie vor. Man müsse für sich herausfin-

den, warum man nicht vergessen könne. Wichtig ist, sagt Perrig-Chiello, „sich ehrlich einzugestehen, wofür man sich schuldig oder deswegen man sich beschämt fühlt.“ Im Grunde gebe es keine Alternative zum Sich-selbst-Vergeben, denn Selbstvorwürfe führen zur Verzweiflung und Verbitterung. Und das kann krank machen.

Auch beichten hilft

Die katholische Kirche bietet in diesen Fällen Hilfe mit der Möglichkeit zur Beichte. Dabei können Menschen alle Verfehlungen loswerden, die sie belasten und nicht zur Ruhe kommen lassen. Am Ende der Beichte steht die Absolution, die feierliche Zusage der Vergebung – durch Gott.

Christiane Laudage/KNA



▲ Wer unter seinen eigenen Verfehlungen leidet, dem kann es helfen, zur Beichte zu gehen. Oft fällt es leichter, sich selbst zu verzeihen, wenn man sich der Vergebung Gottes sicher sein kann.
Fotos: KNA

Vor 150 Jahren

Der Detektiv in der Soutane

Gilbert K. Chesterton war Erfinder der Pater-Brown-Krimis

Er galt als philosophisch scharfzüngiger Denker, als „Prinz des Paradoxons“ mit der Neigung zu „argumentatorischen Husarenritten“. G. K. Chesterton machte sich einen Namen als Essayist und Lyriker, Buch- und Bühnenautor sowie auch als Biograf des Thomas von Aquin. Weltbekannt jedoch wurde er durch einen Hobbydetektiv.

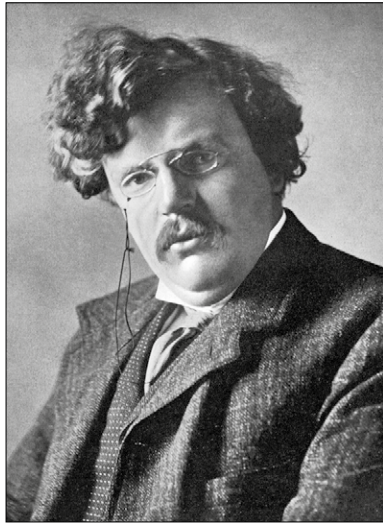
Gilbert Keith Chesterton wurde am 29. Mai 1874 im noblen Londoner Stadtteil Kensington geboren, als Sohn des Immobilienmaklers Edward Chesterton und dessen aus der französischen Schweiz stammenden Gattin. Er wollte ursprünglich Illustrator werden und studierte in London Kunst und Literatur, allerdings ohne Abschluss. Von 1896 bis 1902 arbeitete er für einen Verlag. Gleichzeitig machte er sich als freischaffender Kunst- und Literaturkritiker einen Namen und betreute über 30 Jahre lang wöchentliche Kolumnen in großen Tageszeitungen.

Christlicher Schriftsteller

Ursprünglich eher atheistisch erzogen, hatten ihn spirituelle Themen stets fasziniert. Zeitweise interessierte er sich für Okkultismus, ehe er sich der Religion zuwandte und 1908 mit seinem Werk „Orthodoxy“ eine wortgewaltige christliche Apologie vorlegte, die ihn zu einem der führenden christlichen Schriftsteller seiner Zeit machte. Er war ein Verteidiger traditioneller Werte, von Ehe und Familie, und ein scharfer Kritiker von ungezügelter Kapitalismus oder Kolonialismus.

Anfangs war Chesterton noch Anglikaner, doch 1922 konvertierte er nach langjähriger Sympathie zum Katholizismus. Als er sich entschied, mit Kriminalgeschichten ein neues Genre zu betreten, wählte er folglich einen englischen katholischen Pfarrer als Detektiv: Father Brown ist das komplette Kontrastbild zu Sir Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes, im Aussehen und Auftreten wie auch in der kriminalistischen Methodik: Dem Menschenkenner Brown geht es weniger um die forensische Spurensuche denn um die psychologische Motivation des Täters, dessen Seelenheil er retten will.

Die ersten 25 Father-Brown-Geschichten erschienen von 1910 bis 1914, die nächsten 18 Fälle von 1923 bis



▲ Gilbert K. Chesterton war ein führender christlicher Schriftsteller und gefragter Talkgast bei der BBC.

1927, die letzten zehn zwischen 1930 und 1936. Von 1930 bis 1936 amtierte Chesterton als erster Präsident des 1928 gegründeten Detection Clubs, einer Vereinigung von Kriminalautoren, der auch Agatha Christie und Dorothy L. Sayers angehörten und der zehn Grundregeln für einen „fairen Kriminalroman“ postulierte. Im deutschen Sprachraum ist der Hobby-Detektiv in Soutane vor allem aus den Fernsehkrimis „Das schwarze Schaf“ (1960) und „Er kann's nicht lassen“ (1962) bekannt, mit Heinz Rühmann in einer seiner Paraderollen. Die Wirkungsstätte von Father Brown wurde kurzerhand nach Irland verlegt.

Markante Erscheinung

Ein Original und eine markante Erscheinung war auch Chesterton selbst: Zumeist sah man ihn mit Cape, einem zerdrückten Hut, einem Stockdegen und einer Zigarre im Mundwinkel. Der Zwei-Meter-Hühne war mit einer beträchtlichen Leibesfülle ausgestattet, über die er und seine Freunde, darunter George Bernard Shaw, ständig Witze machten.

Von 1931 bis zu seinem Tod trat Chesterton auch regelmäßig im Radio auf, als Talkgast bei der BBC. 1935 wurde er für den Literaturnobelpreis nominiert. Mit nur 62 Jahren starb der Meister der geschliffenen, geistreichen Rhetorik am 14. Juni 1936 in seinem Haus in Beaconsfield an Herzversagen. Nach seinem Tod wurde er von Papst Pius XI. mit dem Titel „Fidei defensor“, Verteidiger des Glaubens, geehrt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

25. Mai

Gregor VII., Beda, Urban

Mit einer Aufführung von Wolfgang Amadeus Mozarts „Don Giovanni“ wurde vor 155 Jahren das Opernhaus am Ring in Wien, die heutige Staatsoper, eröffnet. Sie zählt zu den bedeutendsten Musikhäusern der Welt.

26. Mai

Philipp Neri

Vor 60 Jahren eröffneten Bundespräsident Heinrich Lübke, Frankreichs Staatschef Charles de Gaulle und Großherzogin Charlotte von Luxemburg die Großschiffahrtsstraße Mosel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte Frankreich so die lothringischen Industriegebiete an den Seehafen Rotterdam anbinden.



27. Mai

Bruno von Würzburg

Wegen Völkermords erhob der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien 1999 Anklage gegen Slobodan Milošević, Präsident der Bundesrepublik Jugoslawien. Milošević starb jedoch, bevor ein Urteil in diesem Prozess verkündet wurde.

28. Mai

Wilhelm, Germa

In der kanadischen Provinz Ontario wurden in einer Hütte ohne Wasser und Strom vor 90 Jahren fünf eineiige Mädchen geboren. Die „Dionne-Fünflinge“ (Foto unten) waren die ersten bekannten überlebenden Fünflinge. Finanzielle Probleme brachten die Eltern dazu, die Kinder auf der Weltausstellung in Chicago auszustellen, woraufhin

sie das Sorgerecht verloren. Die Regierung benutzte die Fünflinge als Studienobjekte, Werbeträger und Touristenattraktion.

29. Mai

Bona, Maximin

Der Passagierdampfer „Empress of Ireland“ war unterwegs von Québec nach Liverpool, als er 1914 im dichten Nebel bei Pointe-au-Père vom Kohlefrachter Storstad gerammt wurde und innerhalb von 14 Minuten sank. Über 1000 Menschen starben. Nach der „Titanic“ und der „General Slocum“ war es die Schiffskatastrophe mit dem größten Verlust an Zivilpersonen vor dem Ersten Weltkrieg.

30. Mai

Johanna von Orléans

In Preußen wurde vor 175 Jahren das Dreiklassenwahlrecht eingeführt. Hier wurden die Wähler entsprechend ihres Einkommens und ihres Steueraufkommens mit unterschiedlichen Stimmenanteilen in drei Klassen eingeteilt. Alle drei Klassen durften dieselbe Zahl an Wahlmännern bestimmen. Diese wählten dann die Abgeordneten.

31. Mai

Mechthild, Petronilla

Vor 90 Jahren wurde die Barmer Theologische Erklärung unterzeichnet. Die evangelische Kirche stand fest an der Seite des NS-Staats. Von ihr grenzte sich die „Bekennende Kirche“ ab und setzte sich durch das Barmer Bekenntnis der Gleichschaltung und Beeinflussung der Kirche durch den Nationalsozialismus entgegen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die „Dionne-Fünflinge“ Yvonne, Annette, Cécile, Emilie und Marie kurz nach der Geburt mit ihrer Mutter. Die je 23 Zentimeter kleinen Säuglinge wurden mit einer Lösung aus Maissirup, Wasser, Kuhmilch und Rum gefüttert. Später litten die Mädchen unter der ständigen Beobachtung durch Medien und Öffentlichkeit.

SAMSTAG 25.5.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 Vox:	Sister Act. Nachtclubsängerin Deloris beobachtet einen Mord. Bis zum Prozess versteckt sie sich in einem Kloster. Komödie.
▼ Radio	
10.00 Horeb:	Primizmesse aus der Kirche Allerheiligen in Wadern, Bistum Trier. Zelebrant: Primiziant Jens Bauer.
23.05 DLF:	Lange Nacht. Das große Sterben für die Freiheit. Eine Lange Nacht zum D-Day vor 80 Jahren.
SONNTAG 26.5.	
▼ Fernsehen	
☞ 9.30 ZDF:	Katholischer Gottesdienst aus der Kirche Sankt Marien in Bad Honnef-Rhöndorf. Zelebrant: Pfarrer Michael Ottersbach.
☞ 18.30 ZDF:	Dein Körper, deine Grenzen? Besser atmen – wie es das Leben verändern kann.
20.15 K-TV:	Kneipp für d'Leut. Teil zwei der Doku über den Wasserdoktor.
▼ Radio	
7.05 DKultur:	Feiertag (kath.). Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wie kann man sich die Dreifaltigkeit vorstellen?
10.05 DLF:	Katholischer Gottesdienst aus der Gymnasialkirche St. Paulus in Osnabrück. Zelebrant: Prälat Felix Bernard.
MONTAG 27.5.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 ZDF:	Dunkle Wasser. Die Leiche einer 17-jährigen wird aus dem Mattsee gezogen. Chefinspektor Dorner ermittelt mit einer jungen Kollegin. Landkrimi.
☞ 22.00 BR:	Lebenslinien. Meine perfekt unperfekte Familie. Nach dem Tod ihres Mannes kämpft Marianna, um ihrer behinderten Tochter und ihrem Sohn ein gutes Leben zu ermöglichen.
▼ Radio	
6.35 DLF:	Morgenandacht (kath.). Pfarrer Thomas Steiger, Stuttgart. Täglich bis einschließlich Samstag, 1. Juni.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Tyrannei der älteren Mehrheit? Wie der demografische Wandel Demokratien herausfordert.
DIENSTAG 28.5.	
▼ Fernsehen	
☞ 22.15 ZDF:	37°. Gefährlicher Einsatz. Journalisten in der Ukraine. Doku.
▼ Radio	
19.15 DLF:	Das Feature. Zurück zur Utopie? Der Kibbuz sucht nach einer neuen Rolle.
MITTWOCH 29.5.	
▼ Fernsehen	
12.00 K-TV:	Pontifikalamt aus Walldürn mit Bischof Michael Gerber.
☞ 19.00 BR:	Stationen. Volkskirche ade?
☞ 20.15 ARD:	Emma nach Mitternacht – Der Wolf und die sieben Geiseln. Radio-Psychologin Emma bekommt es mit einem Geiselnnehmer zu tun. Thriller.
▼ Radio	
20.10 DLF:	Aus Religion und Gesellschaft. Lichterfüllter Abgrund. Die religiöse Ambivalenz Franz Kafkas.
21.30 DKultur:	Alte Musik. „Lasst uns ein frohes Papsttum leben!“ Der Komponist, Musikliebhaber und Mäzen Papst Leo X.
DONNERSTAG 30.5.	
▼ Fernsehen	
☞ 17.45 ZDF:	Lesch sieht Schwartz. Frieden beginnt vor der eigenen Tür.
☞ 20.15 Arte:	In unbekannten Tiefen. Doku über eine Tiefsee-Expedition.
▼ Radio	
10.00 Horeb:	Fronleichnamsgottesdienst aus St. Verena und St. Gallus in Hüfingen (Schwarzwald) mit Erzbischof Georg Gänswein.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Doping im Hobbysport. Wenn die Jagd nach dem perfekten Körper zur Sucht wird.
FREITAG 31.5.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 Arte:	Sweet Disaster. Frida trifft auf dem Flughafen Pilot Felix, der gerade von seiner Freundin verlassen wurde. Komödie.
▼ Radio	
15.00 Horeb:	Die Erneuerung der Kirche. Symposium live aus Rom.
19.30 DKultur:	Literatur. Keine Angst vor Kafka. Der Einfluss des Prager Schriftstellers auf die Gegenwartsliteratur.
☞: Videotext mit Untertiteln	



Foto: ZDF / WDR / Christa Köfer

Drama um den DDR-Volksaufstand

Juni 1953: Die Berliner Familie Kaminski ist in Ost und West geteilt. Helmut (Sebastian Koch, Mitte) arbeitet in West-Berlin als Journalist. Als er einen Kontaktmann nach dessen Grenzübertritt treffen soll, wird er Zeuge, wie dieser verschleppt und in den Osten zurückgebracht wird. Der Informant hatte eine brisante Namensliste bei sich, die Helmut an sich nehmen kann. Unter den als politisch unzuverlässig eingestuften DDR-Bürgern sind auch Helmut's Bruder Wolfgang und Vater Otto aufgeführt. Als Helmut seine Familie im Osten aufsucht, um sie zu warnen, gerät er mitten in den Volksaufstand: „Zwei Tage Hoffnung“ (3sat, 31.5., 20.15 Uhr).



Katholikentag in Radio und TV

Beim 103. Deutschen Katholikentag vom 29. Mai bis 2. Juni wird in Erfurt diskutiert, gebetet und gefeiert. Manche Veranstaltung kann auch über Radio und TV verfolgt werden: Den **Gottesdienst zu Fronleichnam** mit Bischof Ulrich Neymeyr (30.5., 10 Uhr) übertragen ARD und DLF. Schon eine halbe Stunde zuvor dreht sich beim DLF alles um den Katholikentag. K-TV bringt am Donnerstag und Freitag ein „**Katholikentag Spezial**“ (jeweils 20.15 Uhr). Die Dokumentation „**Katholisch im Osten**“ (MDR, 30.5., 22.40 Uhr) beleuchtet den Glauben in und um Erfurt. Foto: KNA

Russland, China, Iran vereint im Kampf

Was verbindet Russland, China und den Iran? Die drei autokratischen Staaten sind Nachfolger zerfallener Imperien und versuchen, ihre einstige Macht wiederherzustellen. Seit dem Ukrainekrieg treten die Länder international als Verbündete auf und stellen sich erstmals geschlossen gegen ihren gemeinsamen Feind, den Westen. Wie beeinflusst die „**Front gegen den Westen**“ (Arte, 28.5., 20.15 Uhr) die Weltpolitik?

Senderinfo

katholisch1.tv
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb
über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Ihr Gewinn

Immer dem Kreisel nach

Stellt euch vor, ihr erkundet gemeinsam acht verschiedene Welten in nur 20 Minuten. Dabei reist ihr mit einem Kreisel durch diese Welten. Der ist aber nicht auf festgelegten Bahnen unterwegs, sondern springt über Hindernisse, erklimmt verschiedene Ebenen und erreicht wichtige Zielpunkte. Eine Sache ist ganz wichtig: Der Kreisel muss sich immer weiterdrehen! Gesteuert wird er, indem man die Weltentafel kippt und bewegt. Oder man lässt den Kreisel auf die Tafel des nächsten Spielers springen. „Kreisel durch die Welt“ (Verlag Huch!) ist ein kooperatives Geschicklichkeitsspiel, das man am besten im Stehen spielt. Es eignet sich für ein bis vier Spieler ab sechs Jahren.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 29. Mai

Über das Buch aus Heft Nr. 19 freuen sich:
Gerda Bayer,
92521 Schwarzenfeld,
Hedwig Köglsperger,
86676 Ehekirchen,
Nina Kowatsch,
93149 Nittenau.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 20 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

liturg. Abendgebet	ein Sprengstoff	▽	enthalt-samer Mensch	elektro-statische Einheit (Abk.)	▽	innerhalb (ugs.)	Dienststelle	Weißhandgibbon	spanischer Männername	▽	kath. Hochfest (24. Juni)	▽
▷	▽			▽		pigmentstoffarmes Tier	▷	▽				
Abk.: Korvettenkapitän	▷		griechischer Buchstabe	▷			4		Lehmziegel (Mz.)		Kfz-K. Minden	
▷						seelische Erschütterung	▷		▽		5	
Schanktisch			langhaarige Wollsorte						besitzanzeigendes Fürwort	▷		
Berg in Jerusalem		Abk.: oben angeführt	▽								tropische Nagetiere	
▷		▽							Erdachsenpunkt		Ufa-Zufluss	▷
▷												
Halte-tau	Autor von „Maigret“, † 1989	Gerät zur Kammherstellung						ugs.: Sachen, Dinge		König von Troja (Sage)		
franzö-sische Königs-anrede	▷	▽		3		Parole d. Franz. Revolution	engl. Popstars (The ...)	▽	Tochter des Kadmos (Sage)	Apotheken-assistent (Abk.)	▷	
▷					7		emsig	▷	▽			2
Gär-futter			versunkene Insel (Sage)	▷					6			Insel vor Spitzbergen
▷						japanischer Politiker, † 1909	▷		US-Militär-sender (Abk.)		franzö-sisch: Insel	▽
Vater d. zionist. Bewegung		engl. Prinzessin, † (Lady ...)	▷			Abk.: Oberinspektor	Kfz-K. Remscheid		Ammoni-ak-verbinding	▷		
▷			Treffer beim Ball-sport	▷		▽	▽					
Jazzstil (heiß)		Stadtteil von Berlin	▷							1		

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Stärkung mit dem Heiligen Geist
Auflösung aus Heft 20: MICHELANGELO



„Wenn die blauen Linien
alles Autobahnen sind,
müsste hier das Frank-
furter Kreuz sein.“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Die Mutter



 Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Mutter ...

Irgendetwas wollte ich aus meinem vor dem Haus geparkten Auto holen, etwas, von dem ich heute beim besten Willen nicht mehr sagen kann, was es war. Ich verließ also die Geburtstagsfeier zu diesem „runden“ Geburtstag, schlüpfte für meine Verhältnisse halbwegs elegant durch den Insektenschutzvorhang an der Terrassentür, der schon einem Gast mit einem Sektglas zum Verhängnis geworden war, und lief über die große Terrasse und den Plattenweg um das Haus herum in Richtung Gartentor.

Durch ein offenes Fenster, das Küchenfenster des Hauses, vernahm ich im Vorbeigehen eine aufgeregte weibliche Stimme und blieb unwillkürlich stehen. „Nein, das kannst du nicht tun!“, hörte ich. „Du bist nicht die jüngste Mutter heute hier bei uns, du bist also nicht unerfahren im Umgang mit einem Kind,



du bist auch nicht die älteste, die sich vielleicht an vieles nicht mehr erinnern kann, du bist die mittlere Mutter. Aber das kannst du trotzdem nicht tun! Du musst sie gehen lassen!“

Die Bemerkung „gehen lassen“ beruhigte mich nach meinem ersten Erschrecken ein wenig. Man kann schließlich nicht nur einen Gefangenen „gehen lassen“, man kann auch eine Tochter „gehen lassen“. Zu einem Konzert vielleicht, zu einem den Eltern nicht angenehmen jungen Mann, zu einem nicht den

Vorstellungen entsprechenden Studium gar. Dennoch eilte ich zu meinem Wagen, rief Franziska an, die drinnen am Tisch saß, und bat sie unauffällig nach draußen.

Meine Schwägerin denkt schnell, handelt schnell und stellt in solchen Situationen keine unnötigen Fragen. Sie war sofort da, überprüfte über die Einsatzleitstelle die aktuellen Vermisstenmeldungen, von denen es keine gab, und eilte wieder ins Haus. Weil sie sich erinnerte, das einzige Kind auf der Feier länger nicht mehr gesehen zu haben.

Die Kleine war mit ihrer Mama und ihrem Papa zu Besuch gekommen, angereist mit der Uroma und ihrem Neffen, der bisher allein die gesamte Kaffeetafel unterhalten hatte.

Franziska kehrte zurück und schüttelte den Kopf. „Das Mädchen ist nicht da. Es hieß, sie habe im Sandkasten gespielt, aber dort haben wir sie nicht gefunden. Auch nicht im Gartenhäuschen, wo sie sich manchmal versteckt, wenn sie hier ist. Das hat mir die Tochter der Urgroßmutter erzählt und der Vater des Mädchens bestätigte das.“ Sie atmete tief ein. „Ich rufe jetzt die Kollegen an, allein komme ich hier nicht weiter. Wenn du doch die Stimme erkannt hättest!“

Wieder dachte ich über das Gespräch nach, besser die einseitige Unterhaltung, die ich unfreiwillig belauschen musste, und plötzlich ahnte ich etwas ...

**Wissen Sie,
wer das Mädchen im Keller
eingesperrt hatte?**

Lösung:
Die Großmutter ist die Täterin – weil die jüngste Mutter die Mutter des Kindes, die älteste Mutter die Urgroßmutter und die „mittlere Mutter“ die Großmutter ist!

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen dem Neuner der Horizontalen und der Vertikalen

Oben: Lösung von Heft Nummer 20.

6			8	9	4		5	
	9	7	3	1	2		8	4
	4	8					1	2
7			6	4	2			9
9			2	6	7	1	5	
						3	2	6
1	7			5	6	8	4	
8	5	3					7	
2	6	4		3	7	8		5

	6		7	4			9	
8	9		6			3		
				8		4		2
3	5			7				
6				2	1		4	
	4	9				7	8	1
	2	5	4		8			
7		3					5	4
			5		7			8





Foto: KNA

Hingesehen

Sehr sportlich ist die Wiedereröffnung einer Besucherplattform im Hauptturm des Ulmer Münsters über die Bühne gegangen. In einem Turmlauf rannten elf Sportler des Einsteinmarathon-Teams über die rund 550 Stufen auf die Plattform in 102 Metern Höhe, die seit Anfang Mai wieder für Besucher geöffnet ist. Wegen Sanierungsarbeiten war in den vergangenen Jahren nur der Zugang auf die Turmstube auf 70 Metern des Münsterturms möglich, der mit einer Gesamthöhe von 161,5 Metern der höchste Kirchturm der Welt ist. Neben dem Ausbau von schadhafte Treppenstufen ist auch ein Handlauf installiert worden. Laut Münsterdekan Torsten Krannich wird es aufgrund weiterer Sanierungsmaßnahmen noch zwei bis drei Jahre dauern, bis auch wieder die höchste Besucherplattform auf 143 Metern Höhe bestiegen werden kann.

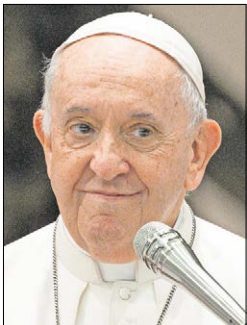
epd

Wirklich wahr

Papst Franziskus (87) liebt italienische Filme. Als Kind und Jugendlicher habe er fast alle Filme des italienischen Kinos aus der neorealistischen Ära und darüber hinaus gesehen, sagte der Pontifex laut Vatican News in einer Videobotschaft zur Eröffnung eines Filmfestivals in Rimini.

Er habe mit seinen Eltern, die italienische Wurzeln haben, das Kino in der Nachbarschaft in Buenos Aires besucht. Dort seien bis

zu drei Filme hintereinander gezeigt worden. Manchmal schaute er Filme im Haus seiner italienischen Oma Rosa.



Unter den Filmen sei ihm besonders Federico Fellinis Meisterwerk „La Strada – Das Lied der Straße“ in seinem Herzen geblieben,

sagte Franziskus. Die oscargekrönte Tragödie um einen Jahrmarktartisten und ein Dorfmädchen startete in den 1950er Jahren in den Kinos.

Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Wer gewann 1999 für den italienischen Film „Das Leben ist schön“ den Oscar als bester Hauptdarsteller?

- A. Martin Scorsese
- B. Roberto Benigni
- C. Robert De Niro
- D. Leonardo Di Caprio

2. Eine berühmte Szene des Films „La Dolce Vita“ spielt ...

- A. ... auf der Rialto-Brücke in Venedig.
- B. ... in der Arena von Verona.
- C. ... im Trevi-Brunnen in Rom.
- D. ... im Petersdom im Vatikan.

© 2024 KNA

Zahl der Woche

2

Männer werden in diesem Jahr in Ostdeutschland zu Priestern geweiht. Das ergab eine Umfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) unter den fünf ostdeutschen Bistümern. 2023 waren es drei Priesterweihen, 2020 noch sieben. Bundesweit lassen sich seit Langem immer weniger Männer zu katholischen Priestern weihen. Die jüngste Statistik der Deutschen Bischofskonferenz erfasste für 2022 insgesamt 45 Priesterweihen in den 27 Bistümern.

Am vergangenen Samstag fand die Priesterweihe von Martin Hohmann (45) im Erfurter Mariendom statt. Er stammt aus Hessen und konvertierte im Alter von 34 Jahren vom evangelischen zum katholischen Glauben. An diesem Samstag weiht Erzbischof Koch in Berlin Harald Frank (49) zum Priester. Er stammt aus Württemberg und arbeitete vor seinem Theologie-Studium 15 Jahre im Bereich IT bei einem Finanzunternehmen.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.
Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wie eine „dreifaltige“ Litfaßsäule

Eine Wallfahrtskirche lädt zu einer Begegnung mit dem Geheimnis Gottes ein

Sie ist eine Werbeträgerin: die Kapplkirche der Pfarrei Münchenreuth auf dem Glasberg bei Waldsassen. Wegen ihrer außergewöhnlichen Architektur und dem damit verbundenen Wiedererkennungseffekt ist sie oft das Motiv, wenn es um die Oberpfalz geht. Auf Flyern, Prospekten oder im Internet ist sie als markanter Blickfang für die Region zu sehen. Sie soll Lust machen zu einem Besuch der schönen Gegend und zu den verschiedenen touristischen Attraktionen und Angeboten.

In den Jahren 1685 bis 1689 hat der berühmte Baumeister Georg Dientzenhofer die Kappl als Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit nicht nur geplant und gebaut, sondern architektonisch ein Glaubensbekenntnis zum dreieinen Gott geschaffen. Der Rundbau mit den drei Türmen und den drei Kapellen weist schon von außen deutlich darauf hin.

Werbung für Gott?

Mit dem faszinierenden Äußeren der Kappl allein ist es aber nicht getan. Sie wirbt darum hineinzugehen. Innendrin entfaltet sie in den Altären und Deckenfresken, was wir immer wieder im Glaubensbekenntnis sprechen und am Dreifaltigkeitssonntag feiern. Mir geht es jetzt nicht darum, alles zu beschreiben oder zu erklären, was die Kappl innen zeigt, noch um ei-



Die Kapplkirche ist eines der Wahrzeichen der Oberpfalz.
Foto: Marius Ulrich

nen Rekrutierungsversuch für mehr Gottesdienstbesucher, sondern um diese Bewegung nach „innen“. Für eine Annäherung an die anspruchsvolle Aussage unseres Glaubens, dass Gott dreieinig ist, braucht es dieses „Nach-innen-Gehen“. Die Kappl und ihr gestalteter Raum bieten dazu eine Hilfe.

Zwischenraum

Betritt man nämlich die Wallfahrtskirche, dann ist man nicht sofort im Kirchenraum selbst. Da ist zunächst ein Umgang, ein Raum zwischen draußen und drinnen. Auch wenn man als Besucher vielleicht oft sehr zielstrebig in den Kirchenraum weitergeht, so möchte ich ihn doch als einen Übergang und Raum der Vorbereitung verstehen. Gott zu be-

gennen, braucht Behutsamkeit, Zeit und Ruhe. Ich darf nun die Welt ein wenig hinter mir lassen, ohne dass ich sie vergessen oder gar verneinen müsste. Ich kann mir bewusst machen, was mich von ihm abhält, was mich umtreibt oder was ich nun zu Gott bringen möchte.

Nach innen

Wenn ich mir dort ein Verweilen und Durchatmen gönne, dann trete ich anders in den Kirchenraum ein. Dann werde ich spüren, dass ich in diese Weite finde, die Gott in drei Personen ist. Bei Gott habe auch ich einen Platz, darf da sein und kann ihm wirklich begegnen, sei es in der Stille beim persönlichen Beten, sei es im Gottesdienst mit der Gemeinde oder bei schöner Musik in einem Konzert. Das führt immer auch ins „Innere“ von Gott. Sein Da-Sein für und mit uns als barmherziger Vater, als Menschenbruder in seinem Sohn und als Geistkraft wird mir zugesagt, darf ich erbitten, zeigt sich mir. Das Bergende der besonderen Architektur und die Vielfalt barocker

Glaubensfreude sprechen für sich selbst von dem, was der Dreifaltigkeitssonntag einmal im Jahr auf den Punkt bringt.

Nach außen

Das Patrozinium der Kappl wird gut katholisch sowohl in der Kappl als auch draußen auf dem Platz weitergefeiert. Das gehört zum Weg dieses Festes dazu. Denn wer in das Geheimnis Gottes eintaucht, taucht bei den Menschen wieder auf. Wer nach innen geht und so Gott sucht und findet, geht mit dieser Erfahrung weiter. Wer weiß, vielleicht mache ich so ein wenig Lust auf Gott?

Thomas Vogl



Kontakt:

Unser Autor Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Caritas Stiftung Deutschland, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



© Andreas Hermsdorf_pixelio.de

Die Weisheit der Heiligen
Schrift erlernt man mehr
durch Beten als durch
Studieren. Philipp Neri

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dreifaltigkeitssonntag, 26. Mai
Heute sollst du erkennen und zuinnerst begreifen: Der HERR ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst. (Dtn 4,39)

Erkennen und zuinnerst begreifen. Nicht abstrakt, sondern tief im Herzen soll heute greifbar werden, dass es nur einen Gott gibt. An welchen Großtaten Gottes in meinem Leben kann ich das festmachen?

Montag, 27. Mai
Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagte: Eines fehlt dir noch. (Mk 10,21)

Wenn ich mir vorstelle, dieser Mensch zu sein, der Jesus fragt, wie er das ewige Leben gewinne, dann geht mir dieser Satz hier besonders nahe. Ich spüre den Blick Jesu auf mir und sehe darin seine Liebe zu mir. Aber ich höre auch die Worte: Eines fehlt dir noch.

Dienstag, 28. Mai
Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder

verlassen hat, wird das Hundertfache empfangen. (Mk 10,29f)

Ich frage mich, was ich heute um Jesu willen und um des Evangeliums willen tue (oder lasse). Bin ich bereit, mich ganz von ihm in Dienst nehmen zu lassen? Nicht in der vagen Hoffnung auf eine Belohnung, sondern um seinetwillen?

Mittwoch, 29. Mai
Die Leute wunderten sich über ihn, die Jünger aber hatten Angst. (Mk 10,32)

Jesus geht hier auf die Angst seiner Jünger ein. Er sagt nicht einfach, dass sie keine Angst zu haben brauchen. Er sagt, was kommt. Aber er gibt ihnen Hoffnung über das hinaus, was ihnen Angst macht. Er weist hin auf das Danach. Was mir jetzt Angst macht, ist noch nicht das Ende. Es

kommt noch etwas danach. Etwas, das gut ist. Ich darf Jesus vertrauen und den Weg mit ihm gehen.

Donnerstag, 30. Mai
Fronleichnam
Dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib. (Mk 14,22)

Er bricht das Brot. Auch in meinem Leben gibt es so manche Bruchstellen. Trotzdem oder gerade deshalb bin ich ein Teil seines Leibes und gerne ein Glied der Kirche. Es ist schön, dass wir alle mit unseren Schwächen und Brüchen doch eine Einheit in Christus bilden.

Freitag, 31. Mai
Jesus ging in den Tempel und begann, die Händler und Käufer aus dem Tempel hinauszutreiben. (Mk 11,15)

Heute fällt mir auf, dass Jesus schon am Tag zuvor im Tempel war und sich alles angesehen

hat. Er geht und schläft eine Nacht darüber. Erst am nächsten Tag handelt er auf so drastische Weise. Wo sollte ich mich erst einmal zurückhalten und alles bedenken, bevor ich energisch handle?

Samstag, 1. Juni
Betet in der Kraft des Heiligen Geistes, haltet fest an der Liebe Gottes und wartet auf das Erbarmen Jesu Christi. (Jud 21)

Drei Begriffe werden hier den drei göttlichen Personen zugeordnet: die Kraft des Geistes, die Liebe Gottes (des Vaters) und das Erbarmen Jesu Christi. Und ich werde aufgefordert: Bete in der Kraft, halte fest an der Liebe und warte auf das Erbarmen!



Schwester M. Pauline Klimach
ist Zisterzienserin im Kloster St.
Marien zu Helfta in Eisleben.



© and-one-stock.adobe.com

Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Frühling!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024